

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 23.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 21. Februar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 8.

Politische Rundschau.

Berlin, 19. Febr. Der Deutsche Reichstag setzte am Dienstag die vorher begonnene zweite Lesung des Etats des Reichsjustizamts fort, nachdem er mit allen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einer Minderheit des Zentrums, die von der Kommission abgelehnte Regierungsforderung eines Reichszuschusses für die Olympischen Spiele angenommen hatte. Bei der fortgesetzten Beratung des Justizetats bat Staatssekretär Visco dringend um die Bewilligung der von der Kommission gestrichenen sechsten Reichsanwaltschaft. Ferner teilte der Staatssekretär mit, daß über die neue Wechselordnung dem Bundesrat ein Entwurf vorläge. Den Wünschen wegen wirksameren Schutzes gegen geisteskranke Verbrecher würde die höchste Aufmerksamkeit zugewendet. Die Einschränkung der Eidesleistungen und die Abkürzung der Prozesse strebte auch das Reichsjustizamt an. Ob das Jugendgerichtsgesetz noch in dieser Session erledigt werden würde, sei angesichts der vielen dagegen laut gewordenen Bedenken fraglich geworden. Abg. Ablaß (Rp.) wünschte die Hinzunahme von Volksschullehrern zu Schöffen- und Jugendrichtern, die Befreiung der religiösen Eidesformel und die Respektierung der Kunst bei der Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. — Abg. Holtzke (K.) wies den Vorwurf der Klassenjustiz zurück. Abg. Mertin (Rp.) führte aus, die Einrichtung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung sei sehr gut gemeint gewesen, aber man habe mit der Einrichtung Mißbrauch getrieben. Abg. Werner (Resp.) forderte Beschleunigung der Rechtspflege. Abg. Landsberg (Soz.) kritisierte die Strafanträge des Preussischen Abgeordnetenhauses gegen sozialdemokratische Redakteure. Abg. Bell (Str.) wies darauf hin, daß der ewige Vorwurf der Klassenjustiz bei unsern Richtern schließlich Verbitterung hervorrufen müsse.

Berlin, 19. Febr. Der Deutsche Reichstag setzte am Mittwoch die zweite Lesung des Etats des Reichsjustizamts fort. Nachdem Präsident Kämpf für einen ihm zum 72. Geburtstag auf den Tisch gestellten Blumenstrauß gedankt hatte, forderte Abg. List (natl.) die Sozialdemokraten zur Mitarbeit an der Verbesserung unseres Rechts auf, so lange sie noch Einfluß hätten. Was die Zukunft bringe, könnte niemand wissen. Redner empfahl die Schifferchen Anträge auf baldige Reform einiger Rechtsbestimmungen und beklagte die Behandlung der Vorstrafen von Zeugen. Bayerischer Staatsrat v. Treutlein bezeichnete die Angaben über den Selbstmordversuch einer Zeugin in Amberg wegen Erwähnung einer Vorstrafe als übertrieben. Abg. Dertel (konj.) forderte erhöhten Schutz der persönlichen Ehre. Die sensationelle Berichterstattung sei nicht schön, aber die Leute wollten ihren Prozeß zum Morgenkaffee haben. Redner sprach gegen Schmutz und Zweideutigkeiten in Wort und Bild. Abg. Müller-Meinigen (Rp.) nannte die Vorschläge des Abg. Schiffer zu allgemein und erklärte die vorhandenen Bestimmungen des Strafgesetzes zur Bekämpfung des wirklichen Schmutzes für ausreichend. Staatssekretär Visco betonte, daß die Darstellung des Naktens an sich vom Reichsgericht nicht für unzüchtig erklärt wurde, aber daß eine Reihe von Naktendarstellungen durch Beziehungen zum Geschlechtlichen unzüchtig werden könnte. Abg. Gerlach (Str.) behandelte das Irrewesen. Abg. Dove

(Rp.) behandelte die Lücken des Bürgerlichen Gesetzbuch hinsichtlich des Schutzes vor Irren.

Berlin, 19. Febr. Die 24. Kommission des Reichstages zur Beratung über die Sonntagsruhe hat mit 18 gegen 10 Stimmen einen Kompromißantrag angenommen, wonach im Handelsgewerbe und in Betrieben mit öffentlichen Verkaufsstellen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in Gemeinden, welche nach der jeweiligen letzten Volkszählung über 75 000 Einwohner haben, an Sonntagen und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen.

Bad Homburg v. d. G., 17. Febr. Wie die „Kreiszeitung“ heute meldet, trifft das Kaiserpaar am 27. oder 28. März zu seinem diesjährigen Frühlingsaufenthalt hier ein. Der Kaiser wird etwa 6 Wochen, die Kaiserin 8 Wochen hier verweilen. Die Reparaturarbeiten im hiesigen kaiserlichen Schlosse werden sehr beschleunigt, selbst an den Sonntagen wird gearbeitet.

Kassel, 18. Febr. Der mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragte Generalleutnant Otto v. Plüskow wurde durch Kabinettsorder vom 17. Februar zum kommandierenden General des 11. Armeekorps befördert.

Köln, 19. Febr. Der Fürst zu Wied traf heute vormittag 7.40 von Berlin kommend auf dem Kölner Hauptbahnhof ein und setzte 8.20 die Reise nach Neuwied fort. Die albanische Deputation langte mit dem Luxuszug von Genua kommend heute vormittag halb 11 Uhr unter Führung von Essad Pascha nebst Gefolge von acht bis zehn Personen gleichfalls auf dem Kölner Hauptbahnhof an und begab sich alsbald in das Grandhotel, wo die Herren mehrere Tage verweilen. Am Samstag wird bekanntlich die Deputation nach Neuwied fahren, um in feierlicher Weise dem Prinzen Wilhelm zu Wied die Krone Albaniens anzubieten.

Wien, 18. Febr. Wie in Hofkreisen verlautet, wird Kaiser Wilhelm im Frühjahr dem Kaiser Franz Josef einen kurzen Besuch in Wien machen. Der Kaiser wurde von dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand nach Knopfscht eingeladen und hat diesen Besuch zugesagt. Bei Gelegenheit dieses Besuches will Kaiser Wilhelm dann auch nach Wien kommen, um einige Stunden bei Kaiser Franz Josef in Schönbrunn zu verbringen.

Paris, 19. Febr. Auf eine schriftliche Anfrage des radikalen Deputierten Louis Martin erteilt heute Kriegsminister Rouleux im Amtsblatt die Antwort, daß zu Ende des Vorjahres die Zahl der Deserteure 15 065 und die Zahl derjenigen, die sich ihrer Gestellungspflicht entzogen haben, 65 872 betrug.

Paris, 18. Febr. Die Zahl der Krankheitsfälle in den französischen Garnisonen ist noch ständig im Wachsen begriffen, und die heute hier vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß alle zur Bekämpfung der Seuche ergriffenen Maßnahmen bisher ohne Erfolg geblieben sind. Niemals seit dem Ausbruch der Epidemien haben sich an einem einzigen Tage so viele Todesfälle ereignet wie gestern. Von den 198 Erkrankten, die im Hospital von Orleans darniederliegen und sämtlich dem 131. Infanterie-Regiment angehören, sind abermals drei Personen gestorben. In Marseille erlagen drei Kranke der Seuche, in Montpellier zwei, in Saugues einer. Vom 197. Infanterie-Regiment starben gestern 4 Erkrankte an der Genickstarre. Auch die Zahl der Neuerkrankungen ist ziemlich beträchtlich. Allein vom 26. Artillerie-Regiment sind 250 Soldaten ins Hospital eingeliefert worden. Einige von ihnen sind bereits gestorben, andere ringen mit dem Tode. Aus zahlreichen kleinen Garnisonen kommen ebenfalls Meldungen über Neuerkrankungen.

Paris, 19. Febr. Die „Humanite“ veröffentlicht eine von der Sanitätsabteilung des Kriegsministeriums an den Generalstab am 15. August v. Js. gerichtete Note, in der erklärt wird, daß die Zahl der Krankheiten und Serbefälle in der französischen Armee weitaus größer als der in Deutschland sei, vielleicht sogar größer, als in allen Armeen der Welt.

Paris, 18. Febr. Heute wurden interessante Versuche mit einem sogenannten Brandpfeil, der Erfindung eines Ingenieurs namens Guerre, unternommen. Der Pfeil ist an der Spitze mit einer Zündkapsel versehen und enthält ein bestimmtes Quantum flüssigen Explosivstoffes. Sobald die Spitze auf einen harten Gegenstand aufschlägt, erfolgt die Entzündung. Als heute mehrere dieser Pfeile von der Höhe der ersten Plattform des Eiffelturmes herab geschleudert wurden, entzündeten sie sich sofort beim Aufschlagen auf den Boden und steckten das dort aufgestapelte Stroh in Brand. Morgen sollen die Versuche von einem Aeroplan aus wiederholt werden. Man verspricht sich von dieser Erfindung eine vernichtende Wirkung gegen Luftballons.

London, 19. Febr. Mehrere Blätter teilen autenisch mit, daß dies Jahr die englische Flotte keine Manöver abhalten wird. Hierdurch werden 500 000 Pfund erspart werden. Man kann die Manöver deshalb aufgeben, weil nach Ansicht der Marineleitung vorläufig nichts Neues zu den vorjährigen hinzuzulernen ist. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß eine Versuchsmobilisierung der Flottenreserve angeordnet wird.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 20. Febr.** (Der Umbau des Rüdesheimer Bahnhofes mit gleichzeitiger Verlegung der Eisenbahngleise hinter die Stadt) Dieses Projekt scheint zur Freude der ganzen Einwohnerschaft zur Ausführung zu kommen. Vonseiten des Bezirksausschusses ist nachstehendes Schreiben durch das kgl. Landratsamt dem Magistrat zugestellt worden:

„Nachdem der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Ausführung allgemeiner Vorarbeiten für einen Umbau des Bahnhofes Rüdesheim bei etwaiger Verlegung der Zufahrtslinien von Geisenheim nach der Nordseite der Stadt Rüdesheim angeordnet hat, haben wir in Folge des Antrags der königlich Preussischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion zu Mainz auf Grund des § 5 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 die Bekanntmachung der Gestattung der Vorarbeiten durch das Regierungs-Amtsblatt verfügt.

Wir ersuchen, dies zur Kenntnis der Gemeinde Rüdesheim zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß die mit den Vermessungsarbeiten betrauten Beamten, welche Ihnen die königlich Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion zu Mainz namhaft machen wird, bei ihren Arbeiten obrigkeitlichen Schutz und Unterstützung finden.“

* **Rüdesheim, 20. Febr.** Wie bereits mitgeteilt und im Inseratenteil ersichtlich, veranstaltet die Turngemeinde am Faschnachtsontag abends 8 Uhr 11 Minuten eine karnevalistische Abendunterhaltung, die als ein Winterfest gedacht ist. Die Turnhalle ist zu diesem Zweck besonders deforiert und hoffentlich werden auch die Besucher mit entsprechender Kopfbedeckung oder Kleidung erscheinen. Nach allen Vorbereitungen zu urteilen, wird diese

nährische Veranstaltung größte Unterhaltung versprechen. Darum auf zum nährischen Turnerfest!

* **Rüdesheim**, 20. Febr. Auf vielseitigen Wunsch werden auch in diesem Jahre die Schülerinnen der städtischen höheren Mädchenschule dahier am Faschnachtmontag, den 23. Februar, eine Veranstaltung geben. Das Kränzchen, dem dieses Mal kein Kaffee vorausgehen wird, beginnt um 4 Uhr nachmittags im hiesigen Gesellenhause. Alle Angehörigen der Kinder, alle Freunde und Gönner der Anstalt sowie die ehemaligen Schülerinnen und deren Eltern werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

* **Rüdesheim**, 20. Febr. In einer gestern hier abgehaltenen Weinversteigerung gelangten 25 Nummern zum Ausgebot, die sämtlich zugeschlagen wurden. Dabei erbrachte 1 Halbstück 1912er 390 Mk., 4 Viertelstück 140—350 Mk., 1 Halbstück 1911er 790 Mk., 5 Halbstück 230—620 Mk., 2 Stück 1909er 900—1000 Mk., 2 Halbstück 430 und 790 Mk., 1 Viertelstück 420 Mk., 2 Halbstück 1907er 540 und 610 Mk., 1 Viertelstück 380 Mk., 2 Halbstück 1905er 500 und 570 Mk., 2 Viertelstück 260 und 380 Mk., 2 Halbstück 1913er 550 und 650 Mk. Der gesamte Erlös für 10¹/₂ Stück stellte sich auf 12 000 Mk.

* **Rüdesheim**, 20. Febr. Ein Flieger auf einer Numplertaube passierte am Dienstag Nachmittag gegen 3 Uhr in beträchtlicher Höhe und großer Geschwindigkeit unsere Stadt. Es handelt sich um den Flieger Wasser, der um 7¹/₂ Uhr in Johannisthal aufgestiegen war und um den Stadtpreis der Nationalflugspende startete. Er passierte Frankfurt a. M. 2.45 Uhr und landete um 5.25 auf dem Flugplatz in Wanne. Der Flieger beabsichtigt nach Paris zu fliegen und will dann ohne Zwischenlandung über Berlin Königsberg erreichen.

* **Rüdesheim**, 20. Febr. Fahrpreiskermäßigung für Mitglieder von Krankenkassen wird ab 1. April im Bereich der deutschen Eisenbahnverwaltungen bei Reisen zur Aufnahme in Heilstätten und Kliniken gewährt, ferner bei Besuchsbehandlung in öffentlichen Krankenhäusern und bei dem Besuch von Kur- und Erholungsorten auch für Reisen zur Besuchsbehandlung durch Spezialärzte oder zum Gebrauch medizinischer Bäder. Zu zahlen ist der halbe Fahrpreis dritter Klasse für die Hin- und Rückfahrt.

* **Rüdesheim**, 19. Febr. (Gründung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in der Rheinprovinz.) Die günstigsten Erfolge, welche die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten bisher erzielt haben, haben nunmehr auch zu der Errichtung einer solchen Anstalt in der Rheinprovinz geführt, nachdem der rheinische Provinziallandtag nahezu einstimmig der betreffenden Vorlage zugestimmt hat. Diese Anstalt soll ähnlich, wie in Nassau, mit der Landesbank der Rheinprovinz verbunden werden. Für die Entwicklung der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten ist der Zutritt der größten und reichsten Provinz Preußens von erheblicher Tragweite und bedeutet für sie einen großen Erfolg.

* **Rüdesheim**, 20. Febr. (Preussische Klassenlotterie.) Die Ausgabe der Lose zur 3. Klasse 230. Lotterie, beginnt am Freitag, den 20. Febr. Freilose und amtliche Listen werden nicht vor dem 26. Februar zur Ausgabe gelangen können. Die Erneuerungsfrist schließt am Montag, den 9. März, abends 6 Uhr.

m **Bingen**, 19. Febr. In der hiesigen Kapuzinerkirche wurde ein Opferstock erbrochen und beraubt. Vom Täter fehlt jede Spur.

m **Bingen**, 19. Febr. Seit letzten Dienstag wird hier die Ehefrau des Herrn Professor Ludw. Kreisel, geb. Schmahl, mit deren 8jährigen Tochter Elise vermisst. Da die Frau seit längerer Zeit sich in einem hochgradig nervösen Zustand befindet, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie irgendwo planlos umherirrt. Sie kann aber auch in irgend einem Krankenhause Aufnahme gefunden haben oder aber zuerst das Kind beseitigt und dann Selbstmord verübt haben. Von der hiesigen Polizeiverwaltung wird um eingehendste Nachforschung, auch auf unbekannte Leichen, ersucht. Der Fall trifft den Mann um so härter, als es das einzige Kind ist, das mit der Frau verschwunden ist. Als Einzelheiten hierzu sind zu melden: Die Frau ist 1.75 m groß, von schlanker Gestalt, hat dunkelbraunes Kopfhaar, bleiches längliches Gesicht, blaue Augen und ziemlich vollständiges Gebiß. Das vermisste Kind ist etwa 1.20 m groß, von kräftiger Gestalt, hat blondes Kopfhaar und blaue Augen. Die Gesichtsfarbe ist recht frisch.

s **Bingen**, 18. Febr. In der in Bingen abgehaltenen Wingerversammlung bildete die Frage der Heu- und Sauerwurmbekämpfung den Haupt-

gegenstand der Besprechung. Zuerst wurden die älteren mechanischen Mittel erläutert. Dabei betonte der Vortragende, Weinbautechniker Willig-Bingen, daß diese Mittel nur dann wirksam sein könnten, wenn sie von allen Winzern gründlich und in einer längeren Reihe von Jahren in Anwendung gebracht würden. Als die wichtigsten der neueren Bekämpfungsmaßnahmen wurde die Bespritzung mit den Nikotinpräparaten empfohlen. Dabei wurde jedoch betont, daß diese nur dann von Vorteil sein könnten, wenn sie zur rechten Zeit angewandt würde. Die Zeit der Anwendung würde in Zukunft von der Wein- und Obstbauschule in Oppenheim bekannt gegeben werden. Als Heuwurmspritzmittel wurde die Nikotinschwefelkohlenstoffseife und als Sauerwurmspritzmittel die Nikotinschwefelkohlenstoffseife empfohlen. Beide Mittel würden von der Schule fertig hergestellt, so daß sie von den Winzern nur mit Wasser verdünnt zu werden brauchten. Was die Kosten dieser Bekämpfungsweise anbelange, so brauche man zur Heuwurmbekämpfung 300 Liter und zur Sauerwurmbekämpfung 500 Liter Spritzflüssigkeit für den Hest. Morgen (2500 Quadratmeter). Unter Hinzurechnung des Arbeitslohnes würde sich die Heuwurmbekämpfung für den hessischen Morgen auf höchstens 20 Mark und die Sauerwurmbekämpfung auf 25 Mark stellen. Bei den mit Nikotin behandelten Weinen sei bisher ein Beigeschmack nicht festgestellt worden, im Gegenteil würden sich diese Weine besser als die Nichtbehandelten probieren. Wenn aber ein Beigeschmack festgestellt worden wäre, so sei dieser auf die Zusätze zum Nikotin zurückzuführen. Solche Nikotinorten könnten zwar zur Heuwurmbekämpfung, dagegen aber nicht zur Sauerwurmbekämpfung Verwendung finden. Aus der Versammlung heraus wurden die Ausführungen des Vortragenden bestätigt. Der Heu- und Sauerwurmbekämpfung müßte die größte Beachtung geschenkt werden, da dieser Schädling in der Gemarkung Rüdesheim große Verheerungen angerichtet habe.

Winkel, 19. Febr. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich gestern Nachmittag um 6 Uhr in der hiesigen Chemischen Fabrik von Goldenberg, Geromont u. Co. Nachfolger. Durch irgend einen Umstand war ein großer Säurenkessel geplatzt und die kochende Säure ergoß sich in den Arbeitsraum. Vier Arbeiter wurden verletzt, davon 2 schwer, es sind dies Vorarbeiter Löw von Mittelheim und Arbeiter Hann von Winkel. Diese beiden wurden ins Krankenhaus verbracht, doch besteht für sie keine Lebensgefahr. Leichter verletzt wurden die Arbeiter Freimuth von Winkel und Dorn von Mittelheim. Die Verletzten wurden hauptsächlich durch die ausströmende kochende Säure verbrannt. Der entstandene Sachschaden ist nicht sehr bedeutend.

m **Elville**, 18. Febr. In der hier abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung kam die Frage des Lehrerinnenseminar-Neubaus zur Sprache. Von der Regierung war die Forderung gestellt, daß die Stadt den Bau auf ihre Kosten ausführen sollte. Sie würde dann den auf 500 000 Mark veranschlagten Betrag mit 2—3 Prozent vom Staate verzinst erhalten. In anderen Fällen müßte die Stadt einen einmaligen Beitrag zu den Baukosten leisten. Vom Magistrat waren diese Bedingungen abgelehnt worden, da bei den bisherigen Verhandlungen die Verpflichtungen der Stadt nur in Stellung des Bauplatzes und der Herrichtung der Zufahrtswege festgelegt worden sei. Diese Verpflichtungen wären mit 85 000 Mark veranschlagt worden, andere Leistungen müßte die Stadt ablehnen. Diesem Beschlusse stimmte die Stadtverordnetenversammlung bei.

x **Aus dem Rheingau**, 20. Febr. Das eingetretene Tauwetter zieht die Weinbergsarbeiten etwas in die Länge, denn ehe der Boden nicht vollständig aufgetaut ist, sollten die Weinberge im allgemeinen nicht betreten werden. Da der Boden jedoch bis fast auf einen Meter gefroren ist, können die Winger so lange nicht warten, denn die Arbeiten drängen immer mehr, umso mehr als schon manches gegen frühere Jahre rückständig ist. In den wärmeren Tagesstunden wird allgemein der Rebschnitt gefördert. Das Holz hat unter den Frösten nicht gelitten, selbst nicht, wie verschiedentlich befürchtet wurde, das Holz der Desterreicher Reben. Das Abfallholz und die Hestbänder werden aus den Weinbergen entfernt und verbrannt. Der erste Abtrieb der neuen Weine ist beendet. Geschäftlich ist es nicht lebhafter geworden. Dieses kommt wohl daher, daß die Vorräte klein und die Preise hoch sind. Bezahlt wurden in der letzten Zeit für das Stück 1913er 1000—1200 Mark und für das Stück 1912er 1050—1160 Mark.

Wiesbaden, 19. Febr. Anlässlich der Anwesenheit des Kaisers im Mai sollen im Posttheater wieder Festspiele stattfinden. — Eine allgemeine

deutsche Photographische Ausstellung findet hier unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Meißner im Paulinenkloster im September statt. Zur Beteiligung sind Berufsphotographen und Amateure zugelassen.

Wiesbaden, 19. Febr. Auf der Fahrt von Wiesbaden nach Frankfurt trug sich in einem Eisenbahn-Postwagen ein eigenartiger Unfall zu. Als ein Beamter ein Paket in die Hand nahm, entlud sich in demselben ein Revolver. Das Geschoss ging dem Beamten unmittelbar am Kopfe vorbei. Bei der Öffnung des Paketes fand man in der Schußwaffe noch weitere scharfe Patronen.

dt **Vom Hunsrück**, 18. Febr. Daß die Jagden im Preise gestiegen sind, ist wohl zur Genüge bekannte Tatsache. In welchem Maße aber die Jagdpacht gestiegen ist, dürfte nur wenig bekannt sein. Die Jagd der Gemeinde Seibersbach wurde zuletzt zum Preise von 3300 Mark jährlich verpachtet, im Jahre 1878 dagegen stellte sich der Betrag auf 21 Mark, also den 175fachen Teil des heutigen Preises. Daneben haben die Pächter auch noch den Wildschaden zu tragen. Damit dieser nicht allzu hoch wird, soll jetzt ein Wildgatter errichtet werden.

— **Darmstadt**, 18. Febr. (Geständnis eines Kindermörders.) Vor drei Jahren fand man im Hause Bessungerstraße die etwa 9 Jahre alte Hedwig Traub auf dem Boden des Hauses erwürgt in einem Sack unter Seeegras versteckt vor. Am anderen Tage wurde als der Tat verdächtig der im gleichen Hause wohnende Möbeltransporteur H. H. H. festgenommen und trotz seines Leugnens bis zum letzten Augenblick durch die Geschworenen für schuldig erkannt und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist dort inzwischen wiederholt erkrankt und operiert worden und hat jetzt, wohl aus Furcht vor dem vielleicht bald eintretenden Tod, dem Anstaltsgeistlichen die Tat vollständig eingestanden.

— **Königsstätten**, 19. Febr. Durch einen traurigen Unglücksfall ist gestern Nachmittag der 18jährige Landwirtssohn Georg Hessemer ums Leben gekommen. Er wollte Spaten schießen und lud zu diesem Zweck eine schon längere Zeit nicht gebrauchte Flint. Als er in den Hof gehen wollte, glitt er auf der letzten Stufe aus, so daß der Schuß vorzeitig losging und dem jungen Mann direkt in die Schläfe drang. Hessemer war sofort tot.

— **Königswinter**, 19. Febr. Die Drachenburg soll am 6. April d. J. zur Zwangsversteigerung kommen. Der „Eigentümer“ der Burg, der frühere Manenrittmeister Egbert v. Simon, war schon Ende 1911 in Konkurs geraten, es war ihm damals aber mit Hilfe einer belgischen Bank gelungen, die Gläubiger abzufinden.

— **Elberfeld**, 19. Febr. Bereits in unserer letzten Nummer haben wir berichtet, daß eine junge Dame in Elberfeld den Assessor Dr. Nettelbeck in seiner Wohnung durch einen Revolveranschlag getötet habe. Ueber den Beweggrund zu dieser Tat wird nun bekannt, daß der ermordete Nettelbeck, der 31 Jahre alt war, mit dem 23jährigen, sehr vermögenden Fräulein Brunhilde Wilden aus Düsseldorf Beziehungen unterhielt, die er abbrechen wollte. Die junge Dame schrieb ihm darauf einen Brief, daß sie ohne ihn nicht leben könne. Am Dienstag kam nun Fräulein Wilden in die Wohnung des Gerichtsassessors, um eine Aussprache herbeizuführen. Plötzlich hörten die Angehörigen einen Schuß krachen. Als sie in das Zimmer drangen, lag der Gerichtsassessor in seinem Blute. Er war in den Unterleib getroffen worden und starb nach wenigen Minuten. Fräulein Wilden hat sich inzwischen dem Staatsanwalt gestellt. — Nach einer weiteren Version wäre der Fall noch anders gelagert. Die Fabrikantentochter Wilden wäre danach mit einem Düsseldorfer Arzt verlobt, der den Assessor Nettelbeck wegen Beleidigung seiner Braut vor das Ehrengericht gefordert hatte. Fräulein Wilden fuhr nach Elberfeld, um, wie sie sagt, sich vor den Augen Nettelbecks das Leben zu nehmen. Es kam nach ihrer Darstellung zu einem Streit, in dessen Verlauf der Revolver, den sie in der Hand hielt, sich von selbst entlud.

— **München**, 19. Febr. Ein gewaltiger Orkan, der verfloßener Nacht ganz kurze Zeit tobte, hob die gewaltige Eisdecke des Starnberger Sees und setzte sie gegen das östliche Ufer in Bewegung. Das Eis rasierte eine große Zahl von Schiffen und Badehäuten, Sträuchern und Bäumen glatt weg und türmte sich stellenweise in hohen Bergen auf der Landstraße, die sich am Ufer entlang zieht, auf. Die Seestraße von Allmannshausen bis Ammerland ist gesperrt. Der Postwagenverkehr zwischen Leoni und Ammerland mußte eingestellt werden.

— „Deutsches Gas in London!“ Unter dieser Ueberschrift ziehen englische Blätter wieder einmal gewaltig gegen Deutschland vom Leder. Selbstverständlich handelt es sich nicht um die Einfuhr von wirklichem Gas, sondern nur von den Kohstoffen, aus denen es hergestellt wird: Kohlen. Die Londoner Gasgesellschaften haben nämlich soeben im westfälischen Kohlengraben eine Viertelmillion Tonnen gekauft und über weitere 100 000 Tonnen schweben noch Verhandlungen. Damit ist beinahe ihr ganzer jährlicher Kohlenbedarf von 3 500 000 Tonnen gedeckt, der früher fast ausschließlich von Durham bezogen wurde. Begreiflicherweise hat dieser Kauf in den englischen Kohlengruben große Erregung hervorgerufen. Die Gasgesellschaften hüllen die Gründe in geheimnisvolles Schweigen. Augenscheinlich handelt es sich um ein Experiment, da die deutsche Kohle sich zur Gasbereitung besser eignet, als die englische.

— Paris, 19. Febr. (Die Ueberraschungen des Tango.) Jüngst fand in einem Pariser Vergnügungslokal, so wird aus der französischen Hauptstadt berichtet, eine jener Tango-Konkurrenzen statt, die gegenwärtig so beliebt sind. Die Palme des Sieges fiel nach einstimmigem Urteil der Preisrichter einem wunderhübschen jungen Mädchen zu, das die schwierigen Figuren des argentinischen Tanzes mit vollendeter Anmut ausführte. Niemand kannte sie und man erging sich in Vermutungen wer die Holde wohl sein könnte. „Eine russische Prinzessin“, so behaupteten die Einen mit geheimnisvoller Miene. „Die entlaufene Tochter eines amerikanischen Millionärs“ flüsternten andere. Ein Kreis von Bewunderern und Anbetern umgab sie, als sie plötzlich totenblau im Gesicht wurde und auf einen Herrn, der sie von weitem beobachtet und sich später als Militärarzt herausstellte, mit gerungenen Händen losstürzte und die flehenden Worte sprach: „Bitte, lieber Herr, entlassen Sie mich nicht!“ Worauf sich denn ergab, daß die preisgekrönte Schönheit nichts anderes war — als ein niedliches kleines Dienstmädchen, das sich heimlich im Tango ausgebildet hatte und nun durch das unvermutete Erscheinen ihres Brotherrn von der Höhe ihres nächtlichen Triumphes herabstürzte in die Wirklichkeit des grauen Alltages.

— Newyork, 19. Febr. Das neue kostbare Landhaus des bekannten Milliardärs Vanderbilt in Jerichow auf Long Island ist gestern von einer großen Feuersbrunst vernichtet worden. Von dem kostbaren Mobiliar konnte nur wenig gerettet werden, da alle Wege durch den Schnee verweht waren und die Feuerwehr erst nach langen Bemühungen bis zum brennenden Hause vordringen konnte. Viele Kunstwerke von allergrößtem Werte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beziffert sich auf über 5 Millionen Dollar.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdeshheim.

Sonntag Quinquagesima. Evangelium: Jesus verkündigt sein Leiden. Luc. 18, 31—43. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Verlesung des Hirtenbriefes.
Nachm. 2 Uhr feierliche Uebersetzung des Gnadenbildes in die neu errichtete Turmkapelle unseres Gotteshauses, in welchem es nunmehr mit dem 8. April

b. J. schon 101 Jahre lang nach Aufhebung des Kapuzinerlosters Not Gottes seine Ruhe- und Gnadenstätte gefunden hat.
Montag im St. Josephstift 6 Uhr Hochamt und Exposito Sanctissimi für den ganzen Tag. 3 Uhr daselbst Andachtstunde der diesjährigen Erstkommunikanten, 6 Uhr abends Schlußandacht und 6 3/4 Uhr heil. Messe.
Dienstag in der Schwesternkapelle 6 Uhr Hochamt und Exposito Sanctissimi für den ganzen Tag. 3 Uhr Andachtstunde der diesjährigen Erstkommunikanten, 6 Uhr abends Schlußandacht und 6 3/4 Uhr heil. Messe.
Mittwoch Aschermittwoch geb. Fast- und Abstinenztag. Mit diesem Tage beginnt die 40tägige Fastenzeit und die geschlossene Zeit. 6 Uhr Weihe und Auflegung der Asche, 6 1/4 Uhr Bußamt und 7 Uhr heil. Messe.
Donnerstag und Freitag heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.
Freitag Abend 1/28 Uhr Fastenandacht mit Predigt. Das Fastenalmosen ist dem Pfarrer direkt einzuhändigen, oder in die Doferbüchse zu legen.
Samstag heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr, 4 Uhr abends Beichtstuhl.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 22. Februar bis 28. Februar.

Sonntag, 22., nachm. 1/24 Uhr, (halbe Preise!) „Hoch geboren!“ und abends 7 Uhr: Faschings-Szene: „Der ungetreue Eckhart“.
Montag, 23., abends 7 Uhr: Kammerpielabend: „Ran dragola“.
Dienstag, 24., abends 7 Uhr: Faschings-Szene: „Der ungetreue Eckhart“.
Mittwoch, 25., abends 7 Uhr: „Das Geheimnis“.
Donnerstag, 26., abends 7 Uhr: „Tanzgaßspiel der Schwestern Wiesenthal“ Hierauf: „Kammermusik“.
Freitag, 27., abends 7 Uhr: „Hoch geboren!“
Samstag, 28., abends 7 Uhr: „Operetten-Gaßspiel“.

Berantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Einstmals hab' ich ein Lied gewußt,
einst in goldenen Stunden
sang ich es, da ich ein Kind noch war,
aber mir ist's entschwunden.

Ja, jedem klingt dies Lied tief innen im Herzen, aber es ertönt wie aus nebelhafter Ferne, weit, weit her. Man hört wohl die süße Melodie, doch die Worte, die es zum Lied machen, sie sind entschwunden im harten Kampfe des Lebens.

Werft einen Blick in das herrliche Bändchen „Aus der Jugendzeit“, das soeben als 7. Band der „Lebensfreude“ erschienen ist (160 Seiten, kl. Oktavformat, hübsch in Leinen geb. Mk. 1.—, Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh.), und die „goldenen Stunden“ werden wieder wach, die Bilder der seligen Kindheit, der hoffenden, für alles Schöne begeisterten Jugend tauchen wieder auf, eine entschwundene Welt wird wieder lebendig.

Du Mann mit der rauhen Außenschale, nimm das Büchlein, du von häuslichen Sorgen beschwerte Frau, nimm es, es wird euch erquicken, schenkt es auch euren Kindern, damit sie inne werden, in welchem Paradies sie leben.

Solche Bücher, die den Schlüssel zum verlorenen Eden in sich bergen, sollten als kostbare Juwelle gehegt werden.

3. Rheinische Sonderpilgerfahrt nach Maria-Einsiedeln, Schweiz, vom 30. Mai bis 6. Juni 1914. Der schöne Verlauf des 2. Rheinischen Sonderzuges nach Maria-Einsiedeln 1913 steht noch in lebhafter Erinnerung. Aus

all den zahlreichen freiwilligen Anerkennungs- und Dankschreiben an das Komitee spricht laut in froher Pilgerstimmung: „So Gott will, pilgern wir nächstes Jahr abermals zu dieser einzig schönen Gnadenstätte.“ Solch allseitigem Wunsch entsprechend, findet dieses Jahr die dritte Pilgerfahrt statt auf ausgesucht schöner Route und bei bedeutender Fahrpreismäßigung unter geistlicher Leitung. Diese Pilgerfahrt in die Schweiz verbindet mit dem Hauptzweck der ernstgemeinten Wallfahrt den Nebenzweck, so weit wie möglich die schönsten Gegenden der Schweiz in Augenschein zu nehmen. Von Einsiedeln aus Ausflug auf die Rigi, Fahrt auf dem Vierwaldstättersee, Besuch von Luzern und der sehr bekannten Wallfahrt Maria-Stein bei Basel. In Einsiedeln täglich feierlicher Gottesdienst, Predigten, allabendliche Lichterprozession. Rückfahrt auf der Bodensee-Loggenburg-Bahn nach Rorschach. Sonderdampfer nach Bregenz (Vorarlberg, Oesterreich) und nach Lindau (bayer. Benedig). Man verlange illustrierte Prospekte von Lehrerin B. Schaefer, Münstermaifeld, (Bez. Coblenz).

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes

Waschmittel

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso bekömmlicher wird das Getränk. Der Gehalt macht's.

Modess.

Suche per sofort und Oftern Lehrmädchen aus guter Familie, für mein feines Spezial-Putzgeschäft.

H. Lauferweiler, Bingen
Rathausstr. 27.

Ein Junge

welcher die Spenglerei u. Installation gründl. erlernen will, kann eintreten bei

Thomas Hn,

Spenglerei u. Installationsgeschäft
Rüdeshheim.

Evang. Kirche zu Rüdeshheim.

Sonntag, den 22. Februar 1914
(Estomihi.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 1/211 Uhr: Kindergottesdienst.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer nun in Gott ruhenden lieben Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Katharina Altenkirch Ww.
geb. Retzel

sagen wir Allen, besonders aber den vielen Kranz- und Blumenspendern sowie dem löbl. Verein „Cäcilia“ für den erhebenden Grabgesang, unsern herzlichsten Dank.

Aulhausen, den 19. Februar 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ich richte jeden Freitag eine Sendung zu reinigender und färbender Artikel an eine hervorragend leistungsfähige

Kunstofffärberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Hochmoderne Farben!

Ww. A. Crone,

Feldstr. 13part., Rüdeshheim.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauchte

Stedenpferd-Seife

(die beste Bienenmilch-Seife)

à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream



welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei Germaniaapotheko u. A. Hartenbach

Turngemeinde Rüdesheim a. Rh.

Fastnacht-Sonntag  abends 8 Uhr 11 Min.
in unserer prächtig dekorierten Turnhalle:

Karnevalistische Abendunterhaltung

{ Winter-Fest }

 eingeleitet durch einen Winterzug. 

Konzert- und Tanz-Orchester.
Winter- und Winterinnenreigen. Reifreigen. Kostümreigen.
Lokal-humoristische Büttenvorträge. Absingen von Chor-Liedern
und vieles andere mehr.



Zwischen den einzelnen Nummern und nach den Vor- und Aufführungen.

Tanz-Belustigung.

Eine zu dieser Veranstaltung entsprechende Kopfbedeckung bezw. Kleidung wird erwünscht.

Es kommt wie bei Winterfesten ein offener Schoppen Wein zu 60 Pfg. direkt vom Fass im Saal zum Ausschank.

Eintritt für Mitglieder frei. Nichtmitglieder à Person 50 Pfg. Tanzen frei.

 Wir laden zu diesem Feste unsere Mitglieder, deren Angehörige, sowie Freunde und Gönner herzlichst ein  Das Komitee.



Kath. Gesellenverein Rüdesheim.

Wer will

sich für wenig Geld amüßeren, der komme am
Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr 11 Minuten
ins Gesellenhaus.

folgenreihe: 1. Großes närrisches Theater
2. Großer Hofball

Ballmeister: Meister Meschucke.

Eintritt pro Person 50 Pfg. Tanzen frei.

Anzug: Kleiner Gesellschaftsanzug mit närrischer Kopfbedeckung.

Das närrische Komitee.

Fastnacht-Sonntag, Montag und Dienstag



Großer Masken-Rummel.

Zum zahlreichen Besuche ladet freundl. ein

Jean Münch

„Zum Münchhof“, Rüdesheim.

Fastnacht-Sonntag, Montag und Dienstag:
findet im „Felsenkeller“

Maskenball

statt, wobei ein vorzüglich offener Schoppen verabreicht wird.

Es ladet freundlichst ein

W. Rölz.

Restaurant Faulhaber Rüdesheim.

Morgen Samstag Abend:



Großes Salvator-Fest

Auch während der Fastnachts- und folgenden Tage Ausschank des vorzüglichen Salvatorbieres. Es ladet freundlichst ein

Ernst Müller.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meier

Turn-Gemeinde Rüdesheim.

Unser diesjähriger

Subskriptions-Masken-Ball

mit Preisverteilung



findet wie alljährlich am

Fastnacht-Dienstag

abends 8 Uhr 11 Min. in sämtlichen Räumen der Turnhalle statt.

Zur Verteilung gelangen:

4 Damen- und 3 Herrenpreise sowie 2 Gruppenpreise.

 Familienkarten (3 Personen) Mk. 3.— 
Einzelkarte zu Mk. 1.50

werden nur an diejenigen Familien bezw. Personen ausgegeben, welche sich in die in Umlauf gesetzte Liste einzeichnen. Abends findet keine Kasse statt.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Der Vorstand

Geschäfts-Empfehlung.

Der verehrten Einwohnerschaft von Rüdesheim und Umgebung halte ich mich in der Ausführung aller vor-

kommenden Tüncher-, Anstreicher-, Stuck- und Putzarbeiten bestens empfohlen.

für sach- und fachgemäße Ausführung leiste ich volle Garantie.

Eigens angefertigte Muster und erstklassige Referenzen jederzeit gerne zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Jacob Christ

Tüncher- und Anstreichergeschäft
Rüdesheim a. Rh.

Oeffentliche

Arbeitsnachweisstelle Rüdesheim a. Rh.

Neustraße 11 — Telefon 159.

Der Oeffentliche Arbeitsnachweis Rüdesheim hat neben der Stellenvermittlung für Gehilfen und Arbeiter auch eine

Lehrstellenvermittlung

eingerrichtet. Dieselbe erstreckt sich für den ganzen Rheingaukreis. Wir bitten daher die Herrn Gewerbetreibende, welche beabsichtigen Lehrlinge einzustellen uns gefälligst ihre werte Adresse zukommen zu lassen, damit wir die nötigen Anmeldekarten an die Adresse senden können.

Es stehen uns zur Zeit eine große Anzahl von offenen Lehrstellen, sowie auch von Lehrstellenjuchende zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit werden sämtliche Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer höflich gebeten sich mehr wie seither der hiesigen Arbeitsnachweisstelle zu bedienen und nicht wie früher die Stellen in Bingen, Kreuznach und Mainz anzumelden. Es entstehen dadurch für die Arbeitgeber nur unnötige Kosten, welche bei Anmeldung auf hiesigem Arbeitsnachweis vermieden werden.

Geschäftsstunden jeden Wochentag, vormittags 8—12 Uhr

Sonntags, " 11—12 "

Die geschäftsführende Stelle.



Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 23.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 21. Februar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

93]

(Nachdruck verboten.)

„Was willst Du denn von mir? Was habe ich denn Entsetzliches gethan?“ fuhr die junge Frau gereizt empor.

„Entsetzliches vielleicht nicht gerade, aber genug reichlich genug, um mein Mißfallen erregt zu haben. Du hast meinen Neffen aus einem blühenden, lebens-trendigen Jüngling zu einem welken Greise gemacht. Du hast seine wirtschaftliche Existenz fast unhaltbar erschüttert. Du hast Deine Pflichten als Hausfrau und Gutsherrin nicht erfüllt, zu Deinem und seinem Schaden. Du bist also eine schlechte Frau gewesen in jeder Beziehung! Das aber mache ich Dir zum Vorwurf! Das empört mich an Dir! Du kennst also nicht einmal das Gefühl der Dankbarkeit! Denn sonst hätte dieses Dich veranlassen müssen, schon allein, um Dich mir erkenntlich zu zeigen. Deine Pflichten gegen Mann und Untergebene zu erfüllen!“

„Kurt liebt mich namenlos und ist glücklich!“

„Nur schade, daß er dabei zum Gespenst geworden“, kam es mit heissem Spott von Lindbergs Lippen, „und daß seine Vermögensverhältnisse anstatt sich zu bessern, auf den Nullpunkt herabgesunken sind.“

„Natürlich, das hat Dir Heymann gesagt, der mich nie leiden konnte, der mich geradezu haßt,

weil ich seine Unverschämtheit nicht ruhig dulden wollte und ihn zur Rede stellte!“

„Daß Du Deine Pflichten nicht erfüllt hast, Reine, sieht jeder, der es sehen will, nicht nur mein alter, treuer Seymann, der auch nur von Deinen nicht erfüllten Aufgaben als Hausfrau sprechen kann. Also noch einmal: Von Nichtkönnen kann keine Rede mehr sein, ich wiederhole es Dir: Du mußt!“

„Dann hätte Kurt mir vor unserer Heirat sagen müssen, daß ich als seine Frau arbeiten müsse wie eine Bäuerin, das wäre auch seine und Deine Pflicht gewesen“, gab Reine heftig zurück.

„Bitte, übertreibe nicht! Von Arbeiten einer Bäuerin sprechen wir nicht. Es handelt sich nur darum, daß Du die Oberleitung des Hauswesens übernimmst, zuvor natürlich wirst Du den Betrieb desselben lernen müssen.“

„Und ich wiederhole, das kann ich nicht! Unter dem frühen Aufstehen leidet meine Gesundheit, der Geruch von den Ställen und im Milcheller macht mich krank.“

„Du wirst Dich daran gewöhnen!“

„Das hat Dir Irene gesagt! Sie hat Dich überhaupt aufgeheßt, sie und der alte Seymann, mich ins Gebet zu nehmen, aber nun gerade — gerade nicht!“

Reine trat wie ein unartiges Kind mit dem kleinen Fuß in dem kostbaren Schuh den Boden, ihre Hände ballten sich zur Faust.

„Neine, was soll die Komödie? Ich verbitte mir dies Betragen und vor allem diese Verleumdung Unschuldiger. Hältst Du mich für blind, daß ich nicht sehe, was hier geschieht und was hier vorgeht?“ sagte der Graf streng. „Vergiß nicht, daß Du nur auf geliebttem Eigentum stehst, daß Dir Lindenhof nicht gehört, daß ich der Herr bin von allem, trotzdem Du Dir erlaubt hast, hier einschneidende Veränderungen vorzunehmen, und daß ich dieses Herrenrecht unter allen Umständen geltend machen werde, wenn Du der Vernunft auch fernere kein Gehör geben wirst!“

Die blauen Augen des Mannes flammten, unerbittliche Strenge lag auf seiner Stirn. Reine empfand es deutlich, hier hatte sie ihren Meister gefunden, hier würden keine Bitten, keine Thränen helfen, hier würde all jenes Rüstzeug weiblicher Reize und Kofetterie, das ihr sonst in allen Fällen zur Verfügung stand, vergebens sein. Das war nicht mehr der gütige, nachsichtige Beschützer eines weltunkundigen Kindes, das war der strafende Richter einer pflichtvergessenen Frau.

„Wenn Du den Kampf zwischen uns willst, mir kann es recht sein, vielleicht ziehst Du doch den kürzeren in diesem Zwist“, fuhr Lindberg nun fort. „Du weißt jetzt, was ich von Dir verlange. Ich werde Dir stets ein Freund sein, solange Du meiner Zuneigung wert bist, d. h. Deine Pflichten erfüllst, andernfalls betrachte ich Dich lediglich als meines Neffen Frau!“

Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

94]

(Nachdruck verboten.)

Reine wollte etwas erwidern, wollte ihm sagen, daß ein Vater kein Recht hat, sein Kind zu verstoßen, daß es auch seine Pflicht ist, bei ihr anzuharren, aber Wolf hatte keine Neigung, diese unliebame Unterhaltung noch weiter fortzusetzen. Er ging hochaufgerichtet an der jungen Frau vorüber, die in Born und Erbitterung die teuren Spitzen ihres Morgenkleides zerriß und trat zu den anderen auf die Terrasse. Wie behaglich und traulich war es hier. Unter der silbernen Kanne brannte die bläuliche Spiritusflamme, im leichten Sommerwinde wehten Blätter und Blumenblätter zu ihnen hernieder. Kurt sah, wenn auch ernst, so doch glücklich aus, und Lisa strahlte wie gewöhnlich in Wolfs Gegenwart und knabberte mit ihren blendenden Zähnen an den kleinen, köstlich schmeckenden Kuchen, die neben Brot und Honig auf dem Tisch standen.

„Kurt, dies Rezept muß Reine mir geben“, sagte sie eben, „dies Gebäck ist unvergleichlich, das muß Namachen auch machen lassen.“

Kurt lächelte.

„Du wirst gut thun, Dich dieserhalb an Fräulein Mainau zu wenden, von der diese Perlen der Kuchen stammen, liebe Lisa. Ich glaube kaum, daß Reine die Bestandteile derselben kennt.“

„Fräulein Mainau? Nicht möglich? Eine so gelehrte Dame interessiert sich doch wohl kaum für Küchengeheimnisse.“

„Du mußt immer dabei berücksichtigen“, sagte Wolf ernst, „daß diese gelehrte auch eine deutsche Frau ist, Lisa. Das wird Dir so manchen scheinbaren Widerspruch erklären. Die Kraft unseres Volkes wurzelt eben in der Heimat, dem Hause. Würden Sie die Gnade haben, Fräulein Mainau, mir eine Tasse Kaffee einzugießen?“

Irene erhob sich von ihrem Sitz, die Hand, mit welcher sie die Kanne ergriff, zitterte, trotzdem sie diesen Schwächeanfall bekämpfen wollte, heftig. Wie kam der Graf dazu, gut von ihr zu sprechen, nachdem sie eberne Schrauben trennten? Sie wußte, daß er sie anschaute, sie beobachtete.

Während seine Blicke an ihrem Antlitze hingen, in das jetzt allmählich eine lichte Röte stieg, verglich er sie mit dem trostigen, unvernünftigen Kinde dort drinnen. Wie konnten zwei Wesen desselben Geschlechts so verschieden sein? Er dachte der Morgenstunde, wie Kurt sich einem inneren Drange folgend, über Irene Mainaus Hand neigte und einen dankbaren Kuß darauf drückte; er dachte der Worte des alten, frauenfeindlichen Heymanns und des nicht schnell begeisterten Nordfelds über Irene Mainau. Da unterbrach Lisa, die ziemlich gekränkt dagelassen hatte, daß Wolf sie hatte übergehen können, die Stille, indem sie wie elektrisiert aufsprang und auf die Dorfstraße hinauszeigte:

„Onkel, Kurti, dort kommt unsere himmlische Theal D, wie wird Reine sich freuen! Ich muß hin und ihr die frohe Botschaft überbringen!“ Lisa enteilte und Graf Kurt sagte in einem wenig freudigen Ton:

„In der That, sie ist es! Sieh nur, Onkel Wolf, Rasse hat das Frauenzimmer, wie sie die Pferde zügelt, einfach großartig!“

Wolf schlug ruhig ein Bein über das andere und zündete sich eine Cigarre an, dann entgegnete er lachend:

„Es wird Dir nichts helfen, Kurti, Du mußt ihr entgegengehen, die Pflicht hat der Hausherr nun einmal. Wir können die Fürstin doch nicht schön behandelt, weil sie so zukommend ist, mir ihren Besuch zu machen.“

„Du meinst, sie hat Dein Hiersein erfahren?“

„Selbstredend, Kurti, die schöne Thea und ich kennen uns. Aber eben deswegen habe ich nie begreifen können, weshalb ich gerade der Ehre teilhaftig werden soll, von ihr geheiratet zu werden. Wir passen wie Feuer und Wasser zusammen.“

Irene erhob sich und wollte mit Kurt die Terrasse verlassen, da hielt sie Wolfs Anrede zurück.

„Ich müßte sehr bedauern, Fräulein Mainau, wenn Sie, um einem Alleinsein mit mir zu entgehen, in das Haus zurückkehren wollten, ich —“

Irene nahm ruhig ihren Platz wieder ein.

„Ich wüßte keine Ursache, um Sie zu lieben, Herr Graf“, sagte sie ohne Härte, aber in müdem, gleichgültigem Ton, „ich wollte die Prinzess vermeiden, die nicht zu meinen Freundinnen gehört.“

„Ah, dann bedaure ich“, — aber Wolfs Entgegnung klang scharf. Er hatte offenbar eine andere Antwort Irenes erwartet. Vielleicht ein: „Was quälst Du mich noch länger“, oder ein: „Laß uns Frieden machen, wir haben uns ja doch nicht verheiratet!“
(Fortsetzung folgt.)

Seelig's Kornkaffee
vollständiger Ersatz für reinen Kaffee
Emil Seelig A.G. Erlangen

Nach Strapazen
Ist es ein wahres Labial, wenn man eine Tasse Seelig's handierten Kornkaffee bekommt. Er erwärmt im Winter und stillt den Durst im Sommer. Er ist bekömmlicher und billiger als Bohnenkaffee. Beachten Sie das gelbe Paket mit roter Verschlussmarke!

Das Beste kann's nicht sein

Ärzte
bezeichnen als vortreffliches
Süßemittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuchhusten, Ratarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Pring, Rüdeshheim,
Ede Markt- u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Ebingen.
Jof. Pring, Rhmannshausen.

AJAX Schreibmaschine
Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258- Apparate-Industrie A.-G., Berlin SO.33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Herrenhemden
fertig und nach Mass
„Unübertroffen“
Kragen, Manschetten,
Kravatten, Hosenträger,
Taschentücher, Socken.

Franz Brüning
Bingen a. Rh., Schmittstr. 8.

Ia. Salatöl
doppelgekochtes Leinöl
Fußbodenöl

Knöll-Käse
gef. geschütt.

Süße spanische Apfelsinen
stets vorrätig, sowie

**Wagenfett, Sederfett,
Suffalbe**

in jedem Quantum zu billigen Tagespreisen.

Heinrich Weber,
Jakobstraße 13, Rüdeshheim.

Zahn-Atelier
Rüdeshheim a. Rh., Rheinstr. 31.
Sprechstunden für Zahnleidende:
Wochentags 10-12 und 2-5 Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April ab:
Ecke der Graben- u. Kirchr. bei Herrn Hdt. Hendorf.

Die Gesangsprobe

Weisse und farbige
Herren-Hemden
nach Mass
tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde
Wäschefabrik

Bingen a. Rh. Schmittstrasse 44

**Taschenstifte
Radiermesser**
: Taschen- :
Federhalter
Brieföffner
: empfiehlt :
A. Meier
Rüdeshheim.

braucht nicht auszufallen, meine Herren, wenn Sie sich angewöhnen, **Wybert-Tabletten** bei sich zu führen und bei belegter Stimme oder rauhem Hals davon zu nehmen. „Es gibt kein besseres Mittel, um die Stimme sofort klar und frisch zu machen.“ Dies ist der Inhalt zahlloser Zeugnisse über die in ihrer Wirkung unerreichten **Wybert-Tabletten**, die in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel kosten. Niederlage in Rüdeshheim: Germania-Apothek.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt **A. Meier.**

Zahn-Atelier HANS SEBÖK
ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hyginisch eingerichtete Atelier.
Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Binger Marktpreise.
18. Februar 1914.

Weizen	100 kg	18.90
Gerste	„	16.25
Korn	„	15.85
Kartoffeln	„	4.25
Hafer	„	17.50
Heu	„	5.80
Stroh	„	2.50
Butter	1 kg	2.30
Milch	1 Liter	0.21
Eier	10 Stück	0.95

Spielfarten
empfehlen **A. Meier**



Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1911. * Nr. 8

Gesühnte Schuld.

Von Elsa Stuber.

(Fortsetzung.)

Die drei Herren behandelten wieder ihr geliebtes Thema, und zwar redeten sie über Politik, die in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode die Menschen in stetem Atem hielt. Graf Marco sprach ruhig und sicher, sein Urteil galt viel bei den beiden Herren, natürlich war er schon durch seine Stellung von allem eingehend unterrichtet.

„Die Herren sind wieder bei ihrem Lieblingsthema“, sagte die Oberförsterin zu Asta. Diese lächelte. Die ganze Politik war ihr höchst gleichgültig, sie hatte ihre eigene Politik, und wenn sie damit ihr Ziel erreichte, so war sie Siegerin, und dieser Sieg galt in ihren Augen mehr, als der Sieg ihres Vaterlandes.

Lisa beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Sie saß wie geistesabwesend da, nur hie und da den Großvater und die Mutter mit scheuem Blicke streifend. Noch war sie ganz benommen von dem Erlebnis, das ihr kurz nach Tisch begegnete, als sie auf des Großvaters Wunsch die Oberförstersleute aufsuchte. Es kam ja nicht sein, was die alte, kindische Kräutersuse ihr gesagt. Im ganzen Dorfe galt sie als unheimliche Person, ja manche nannten sie eine Hexe, die aus ihren Kräutern allerhand Tränklein bereitete. Liebestränklein und sonstigen Humbug. Nein, die Alte war nicht bei Sinnen, das ganze Dorf sagte es ja. Und dennoch, Lisa muß stets daran denken. Sie forscht jetzt in des Großvaters Miene, doch dieser ist heute so gut gelaunt, wie ihn Lisa seit ihrem Aufenthalt im Schloß noch nie gesehen hatte. Er sollte Gewissensqualen erdulden. Ost einsam und stöhnend durch die Wälder gehen. Welch eine böshafte Person, diese Kräutersuse. Lisa würde ihren Worten keinerlei Gewicht beilegen, denn die Person war kindisch und blödsinnig, ihr durfte man keinen Glauben schenken. Eines jedoch machte sie nachdenklich. Was die Alte so triumphierend als letzten Trumpf ihr ins Gesicht geschleudert.

„Ja, ja“, hat sie gesagt, „die Kräutersuse ist halt blöde, aber sie weiß gut, und darum will der Herr Graf, ha — Graf, nichts von den Werenbolds wissen. Ihr Anblick weckt sein Gewissen auf!“

„Halt' deinen Mund und red' nicht solch dummes Zeug. Es wird dir niemand diesen Unsinn glauben!“ hatte Lisa ihr geantwortet und war davongegangen.

„Hi, hihi!“ hat die Alte hinter ihr drein gelacht. „Im Krämerhaus stand die Wiege des Grafen, des Ammenkindes.“

„Lieber Gott, wenn es wahr wäre, wenn — Sie kann nicht ausdenken, und wie sie jetzt dem Blicke des Großvaters begegnet, der ihren vorwurfsvollen, forschenden Blick gewahrt, da durchzuckt es sie wie ein Blitz. Der Großvater war nicht frei von Schuld. Er war kein Graf, und sie und die Mutter, sie saßen an fremder Tafel, lebten von fremdem Eigentum. Lisa fühlte sich sehr elend und war einer Ohnmacht nahe. Sie fühlte jetzt des Großvaters Augen starr auf sich gerichtet.“

„Großer Gott, der Graf!“ rief Lisa ganz laut und sank ohnmächtig vom Stuhl.

Erichröden sprangen alle herzu. Was war es nur, was hatte das junge Mädchen plötzlich? — Und während sich die Anwesenden um Lisa bemühten, und sie im nächsten Zimmer auf einen Diwan betteten, eilte der Graf aus dem Saal in den Park, wo er auf einer Bank stöhnend niederlang.

Seine Schuld ist offenbar. Im Antlitze seiner Enkelin las er die Wahrheit, las er das Grauen vor ihm. Sie selbst, das unschuldige Kind, hat ihn mit ihrem Blicke gerichtet. Er war entlarvt, entthront und seines Glanzes beraubt. Er war jetzt ein alter Mann und ein Leben lang hat er die Schuld mit sich herumgetragen. Er kann nicht mehr, jetzt ist alles aus. Oder hat er sich nur getäuscht? Wie kann Lisa das Geheimnis erraten? Es ist einfach unmöglich, denn außer ihm weiß es kein Mensch, und die, die es gewußt, die das Unrecht begangen, sie war längst tot. Der Graf ist plötzlich sehr feige geworden, denn wenn er auch oftmals daran war, alles ans Licht zu bringen, so graute ihm jedoch nur das



Das neue König-Albert-Museum in Zwidau i. S. Phot. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

vor. — Narr, der er war, am hellen Tage Gespenster zu sehen. Das Ganze war nur, er fürchtete sich vor Lisas Kinderaugen, und das arme Kind ist ohnmächtig geworden und er, der Großvater, rannte davon, sich nicht um das Mädchen bekümmern.

Beruhigt und getröstet erhob sich der alte Herr, jedoch noch an allen Gliedern zitternd und mit scheuem Blick ins Schloß

zurückkehrend. „Wie geht's dem gnädigen Fräulein?“ frug er Brigitte, die er in der Vorhalle traf.

„Das gnädige Fräulein hat sich wieder erholt“, entgegnete diese.

„Sagen Sie meiner Entelin, sie soll den Mittag ruhen. Ich werde sofort nach einem Arzt schicken, man kann nicht wissen, was ihr plötzliches Unwohlsein verschuldet.“

„Gewiß, Herr Graf!“ entgegnete die Jose und eilte die Treppe hinauf, um nach dem armen bleichen Fräulein zu sehen. Brigitte war sehr gutherzig, und als sie das junge Mädchen so bleich und still im Bette liegen sah, erwachte ein heißes Mitleid bei ihr. Sie hat so verzweifelt geweint, als sie schon wieder bei Bewußtsein war. Am Ende hat sie gar eine unglückliche Liebe.

Der Graf begab sich wieder zu seinen Gästen, die den kleinen Zwischenfall schon vergessen zu haben schienen, wenigstens glaubte er dies zu bemerken. Allerdings, Lijas Befinden war nicht besorgniserregend, und doch ist er von einer Last befreit, als der Platz seiner Entelin leer und er deren forschenden Blicken enthoben ist.

Für den Nachmittag schlägt der Graf eine Wagenfahrt in die nächste Umgebung vor, was mit großem Beifall aufgenommen wird. Gräfin Adelaide dispensiert sich indes davon. Sie will ihrer Tochter zuliebe im Schloß bleiben. Der herbeigerufene Arzt hatte etwas Ruhe verordnet und keinerlei Besorgnis über ihre Gesundheit geäußert. Trotzdem wollte die Mutter das Schloß nicht verlassen, obwohl dies gerade heute eine große Selbstverleugnung für die Gräfin bedeutete. Frau Adelaide machte sich heftige Vorwürfe, in den letzten Tagen so wenig auf ihr Töchterlein geachtet zu haben. Es schien ihr wie eine Strafe zu sein, daß sie nun, anstatt an der Seite des geliebten Mannes hinaus in die duftenden Wälder zu fahren, am Bette Lijas Krankenpflege üben mußte.

Seit Graf Marco im Schlosse weilte, war die Liebe in ihrem Herzen erblüht, diese Liebe, die ein anderer nie zu schätzen gewußt, obgleich er sie zur Gattin erwählte. Und etwas hat ihr Herz höher schlagen lassen, — sie wußte und fühlte es mit jeder Stunde mehr, daß sie wieder geliebt wurde von dem Manne, den sie einst in törichter Verblendung von sich gewiesen.

Ihr war, als wäre ihr Leben an der Seite des verstorbenen Gatten ein Traum gewesen, als hätte sie nie den Vater verlassen. Doch der heutige Zwischenfall wedte sie heftig aus ihren Träumen. All ihr Mut, all ihre Freude war dahin, seit sie am Lager ihres bleichen Lieblings wachte. Lisa schlief, das Haupt zur Seite geneigt. Bei der Mutter Eintritt hat sie kaum aufgeblickt und sogleich wieder die Augen geschlossen. Das junge Mädchen hatte sich schon wieder etwas von ihren beunruhigenden Gedanken erholt, doch zuweilen packte sie ein Grauen vor der Möglichkeit, daß sie sich nicht getäuelt. Sie mochte der Mutter nicht ins Auge blicken, ja, deren Anwesenheit war ihr heute lästig, da sie dadurch stets an das Schreckliche erinnert wurde. Ein sanfter Schlummer entriß sie bald ihren quälenden Gedanken. Unten hörte man die Wagen vorfahren, Gräfin Adelaide trat ans Fenster und blickte in den Schloßhof.

Der Oberförster hatte der Baronesse Afa einen Platz in seinem Wagen angeboten, während Graf Fermond, Graf Marco und Baronin Niska das Fermondsche Gespann benutzten. Graf Marco gewährte die Gräfin am Fenster und grüßte herauf. Die Gräfin dankte mit ernstem Lächeln. Mit Macht zog es sie hinaus, hinaus in die Sommerpracht, hinaus zu ein paar blauen Augen, die so zärtlich und treu blicken konnten. Sie senkt leise und überhört das leichte Klopfen an der Türe. Sie blickt noch immer dem schon verschwundenen Wagen nach. Ein Wehgefühl beschleicht sie. Wie dem jüngsten Mädchen ist ihr zumut. „Dimmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Erschrocken wendet sie sich um, als leise die Türe aufgemacht wird und Fräulein Lenchens freundliches Angesicht zum Türspalt hereinschaut.

„Kommen Sie mir näher, Fräulein Lenchen!“ sagte die Gräfin, sich langsam wieder in die Wirklichkeit findend. „Sie haben mir wohl noch eine Botschaft vom Grafen zu überbringen?“

„Nein, das nicht, gnädigste Gräfin“, sagt Fräulein Lenchen etwas schüchtern. „Ich dachte nur — ich könnte Frau Gräfin etwas ablösen und bei unserem lieben Komteßchen bleiben.“

„Wie nett von Ihnen“, entgegnete die Gräfin. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich etwas im Parke ergehen. Ich werde nachher wieder nach Lisa sehen. Augenblicklich schläft sie noch.“

„Sehr gerne, Frau Gräfin“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Genießen Sie die schöne Lust draußen. Es ist ein Jammer, wenn man heute im Hause bleiben muß.“

„Aber Sie, an sich denken Sie wohl nie, Fräulein Lenchen? Immer haben Sie noch für andere Zeit. Ich will mich auch erkenntlich zeigen und Ihnen Ihre Treue lohnen. Sprechen Sie einmal einen Wunsch aus, er soll erfüllt werden.“

„Gnädigste Gräfin sind zu gütig, doch wenn Sie es nicht anders wollen, so nehme ich Ihre Güte mit Dank an. Augenblicklich weiß ich indes nichts, was mir fehlte und was ich wünschen könnte.“

„So werde ich es selbst finden“, erwiderte die Gräfin. „Sie sind so bescheiden und denken nie an sich. Ich begeben mich jetzt etwas in den Park und bin bald wieder hier.“

Gräfin Adelaide nickte Fräulein Lenchen freundlich zu und verließ das Gemach. Sie war sehr erfreut über diesen Zwischenfall. Nun konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen, die immer greifbarere Gestalt annahmen, als sie langsam durch den stillen Park schritt.

Wie die Mutter Lijas Schlafgemach verlassen, richtet sich das junge Mädchen blüßschnell im Bette auf. Sie ist eben erwacht und blickt ziemlich verstört nach Fräulein Lenchen, die ganz erschrocken in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens blickt.

„Mein Himmel, es schien doch nicht so einfach, wie man angenommen“, dachte Fräulein Lenchen. Das arme Kind schien wirklich noch nicht ganz erholt zu sein.

„Liebste, bestes Komteßchen, schauen Sie mich nur nicht gar so fremd an. Was haben Sie; ist es Ihnen nicht besser geworden?“

Lisa hat sich nun wieder in die Wirklichkeit zurechtgefunden. Nur ein leises Grauen schüttelt noch ihre Glieder. Jetzt aber lächelt sie, wie aus schwerem Traum erwacht. Törichtes Mädchen, das sie war, und sich Dinge einbildete, die nicht existierten, niemals existiert hatten.

„So lachen Sie, das ist weit schöner als zu weinen und sich das junge Leben zu verbittern.“

„O, Fräulein Lenchen, ich weine ja nicht. Setzen Sie sich zu mir und plaudern Sie ein bißchen. Brigitte soll uns Schokolade und Kuchen bringen. Ich bin jetzt hungrig.“

„Hab' schon für alles gesorgt, Kleine“, sagte Fräulein Lenchen in mütterlichem Tone. „Unsere Brigitte ist zwar ausgeflogen, aber Köchin Anna hat sich meiner erbarmt. Hören Sie, sie kommt schon. Sie will auch nach Ihnen sehen. Hat sich arg geärgert, daß Sie zu Mittag nichts von dem köstlichen Eis speisen konnten und auch das Gebäck nicht eines Blickes gewürdigt haben. Jetzt werden Sie ihm hoffentlich alle Ehre antun. Nicht wahr, Anna“, wandte sich Fräulein Lenchen an diese, die nach kurzem Klopfen in der Türe erschien, ein Tablett mit feinen Täßchen und Kuchen auf Lijas kleines Tischchen stellend.

„Wie gut ihr alle zu mir seid“, sagte Lisa gerührt über die Treue und Anhänglichkeit der Leute.

„Was soll man nicht gut sein zu solch einem Fräulein!“ rief Anna. „Nun schauens wieder besser drein. Lieber Himmel, 's ist mir schon angst geworden, als ich Ihr bleiches Gesicht gesehen hab.“

Lisa errötete. Sie mochte nicht gerne an ihr heutiges Erlebnis und an ihre plötzliche Ohnmacht erinnert werden. Sie schämte sich jetzt nachgerade über ihre Vermutung. Der liebe, gute Großvater, wenn er ahnte, was für Gedanken seine Entelin über ihn hatte. Ihre ganze Liebe und kindliche Verehrung erwachte, sie machte sich bittere Vorwürfe, durch ihr merkwürdiges Gebaren ihre Angehörigen in unnötige Angst und Sorge gestürzt zu haben. Die arme Mama, der es so wohlgetan hätte, hinaus-zukommen, mußte ihr zuliebe im Schlosse sein.

„Es ist ja wieder alles gut“, sagte sie lächelnd und ließ sich von Anna und Fräulein Lenchen bedienen. Mit gutem Appetit trank sie ihre Schokolade und aß den süßen Kuchen, so daß Anna ihr voll freudigem Stolz zuschaute.

„Jetzt will ich wieder nach unten“, sagte diese. „Ich hab' heut' Hausarrest, wir wechseln ab“, fügte sie erklärend zu Lisa gewandt fort, da das ganze Schloßpersonal niemals an Sonn- und Festtagen das Schloß verlassen durfte.

Als Anna sich entfernt und Lisa ihre Schokolade getrunken, erzählte Fräulein Lenchen von der verstorbenen Gräfin Fermond.

„Sie haben noch Verwandte von ihrer Seite her, die jedoch seit deren Tode nie mehr ins Schloß gekommen sind. Allerdings, die Schwester der Frau Großmutter lebt nicht mehr, doch deren Söhne und Töchter sind feine, vornehme Leute, die in Ungarn ihren Wohnsitz haben.“

„Davon weiß ich nichts“, sagte Lisa.

„Ja, es ist schade“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Der Herr Graf war den jungen Leuten zu ernst und wortkarg, da sind sie mit der Zeit weggeblieben.“

„Das ist unrecht. Ja schreibt der Großvater ihnen nicht?“

„Meines Wissens nicht“, sagte Fräulein Lenchen. „Vielleicht kommt er jetzt wieder auf die Verwandtschaft zurück, seit Sie und die Frau Mutter da sind.“

„Ich will ihn bitten“, sagte Lisa, hielt jedoch wie vor etwas Unmöglichem plötzlich inne. „Der Großvater hat sie sicher in diesem Sommer eingeladen, denn er sagte neulich, wir werden noch mehr Gäste bekommen.“

Lisa wollte von dem Thema abkommen. Sie interessierte sich

augenblicklich nicht für fremde Verwandte, von denen sie nie etwas gehört.

„Sie malen wunderhübsch, Komteschen“, sagte jetzt Fräulein Lenchen mit einem bewundernden Blicke auf Lisas Staffelei, die man im Nebenzimmer gewahrte.

„Drüben im Ahnensaal hängen auch eine Anzahl Gemälde, eins immer schöner als das andere. Der Herr Graf als Knabe ist in Lebensgröße darin zu sehen.“

„O, wie interessant, und der Großvater hat ihn mir noch nicht einmal gezeigt.“

„Der Ahnensaal ist schon seit Jahren verschlossen und nur zuweilen von des Grafen Lieblingsdiener zur Reinigung geöffnet. Der Graf behauptet, er könne die moderige Atmosphäre, die darin herrschen soll, nicht vertragen. Er liebt das Neue und will jedenfalls nicht gerne an die Vergangenheit erinnert werden.“

„Eigentlich muß ich dem Großvater recht geben“, entgegnete Lisa. „Manchmal birgt die Vergangenheit eine traurige Erinnerung, die man lieber nicht heraufbeschwören möchte.“

„Allerdings“, sagte Fräulein Lenchen. „Ich meine, Sie sollten jetzt wieder etwas schlafen, damit Sie bis morgen kräftig und munter sind. Es wäre schade, wo das Haus voll Gäste ist, und unser Komteschen müßte das Bett hüten.“

„O, mir fehlt nichts mehr“, sagte Lisa. „Ich will gerne Ihrem Befehl Folge leisten“, fuhr sie lächelnd fort und legte sich in die Kissen zurück. Tatsächlich fühlte sich Lisa noch etwas angegriffen. Sie schloß die Augen und dachte an Hildegard Werensbold und zugleich auch an deren heimgesetzten Bruder. Die Worte Aftas vom Morgen fielen ihr ein, und eine feine Röthe stieg in ihr Antlitz. Die Augen des jungen Mannes hatten so eigen geblüht. Wenn er sie liebte? Nein, das war unmöglich, er kannte sie ja kaum. Dennoch durchströmte Lisa ein niegekannenes Glücksgefühl, und still lächelnd schlief sie wieder ein. Fräulein Lenchen nahm sich ein Buch zur Hand, das sie stets in der Tasche führte, und zwar das Neue Testament. Sie war fromm und gottesfürchtig und handelte in allem nach den Worten der Bibel. Das kleine Buch war ihr Trost und ihre Erbauung. Andächtig las sie und versenkte sich in Gottes Wort, das bisher in ihr Leben so viel Licht und Freude gebracht.

Die warme Sommerluft strömte zum Fenster herein und trug einen Duft von Linden und Kastanienblüten mit sich. Zuweilen blickte das alte Fräulein hinaus nach dem Parke. Die Gräfin sah sie jedoch nicht. Sie war tiefer im Schatten der Bäume verschwunden. Jetzt klangen Pferdehufe und Rädergerassel. Die Herrschaften lehrten von ihrer Fahrt zurück. Wichtig, schon fuhren die beiden Wagen in den Schloßhof, und jetzt lehrte auch die Gräfin aus dem Parke zurück. Sie begrüßte die Angekommenen und Graf Marco gesellte sich zu ihr, sich mit der Dame seines Herzens langsam wieder nach dem Parke begebend, während die anderen ins Schloß traten.

„Wie habe ich Sie vermisst, Gräfin“, sagte Graf Marco, als sie durch die breite Allee schritten. Er war heute sehr mutig. Adelaids ausfluchtender Blick, als er ihr gegenüberstand, sagten ihm deutlich, daß sie ebenfalls seine Rückkehr sehnlichst erwartete hatte.

„Wie lange solch ein Mittag ist, wenn man allein, habe ich heute so recht empfunden.“

„Ein Wort von Ihnen, und der treueste Mensch steht schüßend an Ihrer Seite. Adelaide, ich habe Sie schon als Jüngling geliebt. Sie haben damals einen anderen erthört, doch glücklich waren Sie nicht mit ihm. Aus der Ferne habe ich gesehen, daß Sie an der Seite jenes Mannes einsam und elend dahingingen. Ich habe Sie bewundert, wie still und vornehm Sie Ihr Schicksal getragen, und heute, Adelaide, tritt ein neues Glück an Sie heran, wollen Sie ihm willig Ihr Herz und Ihre Hand öffnen. Ich liebe Sie, liebe Sie mehr denn je. Es ist nicht zu spät, Verlorenes wiederzugewinnen. Adelaide, willst du die Meine werden?“

Still hat die Gräfin den Worten des Mannes an ihrer Seite gelauscht. Dies war die Liebe, nach der sie sich als junges Mädchen, als junges Weib gesehnt, die ihr jedoch versagt wurde. Mit tausend Freuden will sie dem Manne angehören, dessen selbstlose, treue Liebe gar selten auf dieser Welt des Scheins und der Lüge ist.

Sie ist erschüttert von der Allgewalt dieser Liebe, und wortlos blickt sie in Graf Marcos Antlitz, sucht sein Auge, und stumm schließt der Graf sie in seine Arme, sie wieder und wieder küßend.

„Mein, endlich mein“, flüstert er bewegt. Arm in Arm gehen sie tiefer in den Park hinein wie zwei Kinder, die das Glück gefunden, das nach langer Irrfahrt den Weg zu ihnen fand. Selbstvergessen ruht Adelaids Auge am Antlitz des Mannes, der fortan ihr Leben hell und licht machen wird. Die nächsten Tage herrscht freudige Bewegung im Schlosse. Gräfin Adelaide und Graf Marco ein Brautpaar. Große Überraschung hat diese Tatsache hervorgerufen, nicht zum mindesten bei

Lisa. Sie wollte und konnte es nicht fassen, daß ihr Mütterlein sich wieder vermählte, nachdem der Vater kaum dreiviertel Jahre in der Erde schlummerte. Heiße Tränen hat ihr diese Begebenheit gekostet, und fast scheu schlich sie um das Brautpaar herum. Kaum wagte sie ein paar Worte mit der Mutter zu wechseln, obgleich diese nie so liebevoll und zärtlich zu ihr war, wie jetzt. Auch Graf Marco warb um die Gunst seiner späteren Stief-tochter, sie mit Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten überschüttend. Er wollte ihr ein guter Vater werden, das gelobte er sich im stillen. Trotzdem fühlte sich Lisa tief unglücklich und mehr und mehr wünschte sie, trotz des Großvaters Verbot, die nähere Bekanntschaft Hildegards zu machen. Im Schlosse fühlte sie sich seit den Tagen der Verlobung ihrer Mutter ziemlich überflüssig. Der Großvater, der über das neue Ereignis höchst befriedigt und glücklich war, kümmerte sich auch weniger um sein Enkelkind. Jetzt nahm die Mutter die erste Stelle wieder ein. Obwohl Lisa dies als berechtigt einsah, tat es ihr doch weh, besonders da sie nun an der Seite ihrer neuen Gesellschafterin, die seit wenigen Tagen im Schlosse weilte, ein ganz anderes Leben führte. Fräulein von Rojer, eine Dame mittleren Alters, nahm ihr Amt sehr wichtig und genau, so daß Lisa manchmal unter dem oft ziemlich schulmeisterlichen Druck seufzte. Sie schwieg indes und lernte eifrig und mit großer Gewandtheit, so daß die Lehrerin mit der Zeit freundlicher und gütiger zu ihrer Schülerin wurde, deren sabelhafte Fähigkeiten sie mit Stolz erfüllten.

Baronin von Niska war weniger überrascht über die Verlobung ihrer Freundin, sie hatte diese vorausgesehen. Afta hingegen war trotz allem unangenehm überrascht, denn noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben gehabt, Gräfin Marco zu werden. Ein Umstand brachte sie leichter über diese Enttäuschung hinweg. Sie hatte nun schon seit vierzehn Tagen die Familie Werensbold und somit auch den Sohn des Hauses kennen gelernt. Sie wollte fast mehr drüben in dem freundlichen Herrenhause als im Schlosse, ließ jedoch davon wohlweislich nichts bei ihren Gastgebern verlauten.

Hildegard Werensbold freute sich über diese Besuche. Sie hörte Afta gerne von der Residenz plaudern, die großen Gesellschaften, Bälle und Theater waren dem schlichten Landhause etwas Neues. Afta lud Hildegard zum Winter zu sich ein, was Hildegard sowie deren Eltern gerne annahm. Mit dem jungen Doktor Werensbold stand Afta schon auf ganz freundschaftlichem Fuße. Er unterhielt sich mit der schlagfertigen Afta ganz gerne, bewunderte aber zum größten Teile ihre große Geschicklichkeit, sich überall Geltung zu verschaffen. Ein Umstand, der ihn zwar weniger anzog, jedoch zu der Überzeugung brachte, daß die Baronesse in jedem Falle auf der Welt ihren Posten behaupten würde. Sie könnte eine Herrscherin sein, allerdings vielleicht nicht gerade in gutem Sinne, doch Ränke und Intrigen würden sie zum Ziele führen.

Afta triumphierte über das Interesse, das ihr Richard entgegenbrachte. Sie grubelste nicht inwiefern und aus welchen Gründen, sie glaubte schon, ihr Glück in Händen zu haben. Sein Wesen, seine schlankte Gestalt und das feine Aristokratengesicht verfehlten nicht, auf die Baronesse einen mehr als günstigen Eindruck zu machen, so daß sie leicht überjah, daß Richard Werensbold kein Graf, ja nicht einmal von Adel war.

„Herr Doktor, Sie sind wie geboren zum Aristokraten“, sagte sie eines Tages zu diesem.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre“, entgegnete dieser lächelnd. „Ich fühle mich indes ebenso glücklich in meinem bescheidenen Stande. In den Höhen ist es oft kalt, und das Glück, der Frieden ist nicht immer daheim.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Afta. „Ich liebe zwar die Höhen, den Glanz und Luxus über alles, doch ebenso könnte ich mich in untergeordnete Verhältnisse finden.“

„Sagen Sie das nicht“, rief Doktor Werensbold. „Sie würden es nach meiner festen Überzeugung nicht leicht fertig bringen, außer daß Ihre ganze Umgebung darunter zu leiden hätte. Bei Ihrer Stellung, Ihrer hohen Intelligenz wird diese Frage wohl nie an Sie herantreten“, sagte er mit Überzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Lebejünglings Befehring.

Ein Carnevalsmädchen von heute. Von Robert Scharl.
(Nachdruck verboten.)

Sei — so wollen wir den Helben der folgenden Geschichte kurzweg nennen — hatte das große Verdienst, der Sohn seines Vaters zu sein. Und das war gut. Einmal für ihn selbst, und das andere Mal für die große Schar gleichgesinnter Freunde, die den einer sorglosen Zukunft entgegenblickenden Kaufmannssohn unablässig umgaukelte und nach Möglichkeit für ihre Zwecke auszunützen verstand, und nicht zuletzt für die vielen Geschäftsleute und so manchen Geldgeber, die in ihm einen guten Kunden sahen.



Dr. Eduard Brothaus †. (Mit Text.)

Trotz seiner vier- und zwanzig Jahre hatte er vom Becher des Lebens schon in vollen Zügen getrunken und dazu bot ihm seine Vaterstadt die vielseitigste Gelegenheit. Ich brauche nicht zu sagen, daß Fritzens Papa von der Lebensweise seines Sohnes, den er im Kontor seines Großhandlungshauses als Buchhalter beschäftigte, nicht besonders erbaut war. Leider Gottes war der Junge das pure Gegenteil von ihm geworden, denn der alte Herr war von jeher eine Krä-

mer- und Zahlenmatur gewesen, und materielle Gemütse hatten für ihn nie bestanden. Seine ebenfogute wie süppige Ehegesponsin mußte gar oft alle Schleusen mütterlicher Beredsamkeit öffnen, um Fritzens Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, und das schöne Sprichwort vom „jungen Wein, der gären will“ mußte oft herhalten. —

In der großen Stadt herrschte eben wieder Lust und Freude. Das bunte Karnevalstreiben hatte seinen höchsten Punkt erreicht. Nur mehr drei Tage trennten es von dem grauen, Magenjammerstimmung hervorrufenden, an die Leere des Beutels gemahnenden Aschermittwoch. Darum gab es auch schon vereinzelt „Karnevalsleichen“, die sich bereits in einem Zustand geistiger und körperlicher Unfähigkeit befanden, der das Mittum dieser letzten drei Tage zu einer veritablen Kraftleistung stempelte. Zuletzt mußte der bekannte Standpunkt „gänzlicher Wurschtizität“ zum Durchbruch kommen.

Auf diesem Statusquo war Fritz glücklich auch angelangt. Es ist Spätnachmittag. Eben sitzt er im väterlichen Kontor und beschäftigt sich — allerdings mit geheimem Grauen — mit dem Abschluß des



Adolf Hartwig,
braunschweigischer Staatsminister a. D., †.
(Mit Text.)

vergangenen Jahres, den er noch immer nicht fertiggebracht. — Aber vor seinen glasigen Augen verschwimmen die Ziffern des Hauptbuches. Ist das der Sekt der vergangenen Nacht, die um sieben Uhr morgens endete? Wenig geistreich gloyt er vor sich hin. Dann aber „er-mann“ er sich und rafft sich zu einem großen Entschluß auf. Ja! Er will Bilanz machen, aber nicht in den Büchern da vor ihm, sondern über die letzten Wochen seiner „außergeschäftlichen Tätigkeit“. Düstere Falten umziehen seine Stirne, das Ergebnis ist ein großes moralisches Defizit. Drohende Gestalten ziehen an seinem geistigen Auge vorbei, ein aschermittwöchiges Gefühl beschleicht ihn. „Daß aber auch alle Erden-lust mit Magenjammer endet!“



Dr. Karl Wildens,
langjähriger Eberbürgemeister von
Heidelberg. (Mit Text.)

ruft er pathetisch aus. „Was ist das Endresultat des heucigen Faschings? Eine Wechselschuld über ein stattliches Sümmdchen, das mir der Bankier Meyer vorgestreckt hat, ein paar Strafmandate wegen groben Unfugs, das unzufriedene Gesicht meines alten Herrn (wie immer) über die Rückstände meiner Buchführung.“

Tiefe Niedererschlagenheit ergreift ihn bei seinen Gedanken. — Aber könnte er anders sein? Hieße das nicht, gegen seine Natur, seinen angeborenen Hang zum Wohlleben ohnmächtig kämpfen? Er war doch der ausgesprochene Typus des verweichlichten, entnervten Großstadtmenschen, dem alles zu Gebot stand. — Und unter dem Banne seiner Leidenschaften stehend war jeder tiefere Sinn für die schönen und edlen Genüsse, deren die Welt so viele bietet, in ihm erstorben.

Aber nicht lange dauerte diese moralphilosophische Anwandlung, dann kam wieder der alte Schlandrian zum Durchbruch. Und die guten Vorsätze, die leise mahnend in ihm aufstiegen, verslogen wie der Rauch seiner Zigarette.

„Ich bin jung und lebenslustig und will genießen! Zum Moralsieden und Trübsalblasen habe ich Zeit, bis ich ein alter Knochenschlotterer bin. Der einzige Sohn vom Kommerzienrat K. treibt's noch ärger als ich. Warum soll ich zurückstehen?“ Und überhaupt, was das Bureaufigen anbelangt, das war auch nur so eine der vielen verschrobene-n Ideen seines altmodischen Pappas. Dazu waren doch die Angestellten da!

Diese goldenen Sätze seiner Lebensweisheit brachten ihn wieder ins Gleichgewicht. Es ist doch was Schönes um die Philosophie!

Jetzt wollte er aber seinen ohnehin etwas angegriffenen Kopf nicht länger anstrengen. „Heute abend ist letzter



Der gefährdete Dom zu Mainz. (Mit Text.)
Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.



Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. (Mit Text.)



Nach der Redoute. Von M. Ebersberger.

Ball paré im Deutschen Theater, und da darf ich nicht fehlen. Die Elise aus dem Zigarrenladen in der Neuhäuserstraße will ja auch hin kommen."

Dabei dachte er an die verheißenden Blicke, die sie ihm gestern bei Tresler zugeworfen hatte. Und da soll man zu Hause hocken und Moralsiedeln, während die andern sich vergnügen und genießen? Nein, nie und nimmer! Und schon tönt in seinen Ohren die schöne Melodei und der noch schönere tiefjünnige Refrain des Liedes: „Drahn ma um und drahn ma aut, es liegt nix dran, weil man auf der Best das Geld net fressen kann!"

Endlich schlägt die Kontoruhr sechs kurze Schläge und mit dem letzten springt Fritz vom Drehbock und eilt hinauf in die Wohnung, um sich für heute abend in Gala zu werfen! Der Abendtisch im Familienkreise wird stolz verschmäh't, dafür aber Papa nochmals gründlich angepumpt, der seufzend und nicht ohne die übliche Predigt mit einigen Fätschlein herausrückt. Und fort geht's! Zuerst ein Junggefellensouper in einem ihm bekannten Weinrestaurant mit lauschigen und heimlichen Nischen. Die schöne Hebe, die dort den perlenden Wein, der allerdings seine „künstlerische Behandlung" nicht verleugnen kann, kredenzt, gehört ja auch zu denen, die's ihm angetan haben. Die Speisen sind an Güte nicht einwandfrei, aber ihm schmeckt's besser als bei „Muttern". Hier ist eben „Stimmung" im Gegensatz zur Verstimmung, die ihm stets in Pappas Hause und bei Pappas hausbackenem Diskurse über Geschäft und was drum und dran hängt, beschleicht.

„Stimmung" ist ja das moderne Lösungswort, das bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ge- und mißbraucht wird. Und er braucht Stimmung, und heute sogar mehr als je. Gilt's doch, die letzten Tropfen aus dem Freudenbecher des Faschings zu schlürfen, und das muß mit Andacht und dem dazu gehörigen Raffinement geschehen. Nach zärtlichem Abschied von der holden Weimnymph geht es dahin, zum „Ort der Freuden". Beim Eintritt in den Saal, in dem sich schon die Feinlese dorée versammelt und so manches ihm bekannte liebliche Gesichtchen eingefunden hat, herrscht tolles Faschingstreiben. Der Dunst, der ihm entgegenweht, ist freilich nicht so angenehm und so rein, als die würzige Schneeluft, die er von der kalten, reinen Winternacht noch mit hineinträgt. Aber hier herrscht ja „Stimmung", und deswegen ist er ja gekommen. Bald ist er im tollsten Treiben, und der sprudelnde Übermut und die prickelnde Laune aller hier Versammelten reißt ihn fort. Das tanzt und singt und flirrt und flüstert heimliche und heiße Worte, und er fühlt, daß er in seinem Element ist. Zum Übermaß seines Glückes taucht jetzt in dem allgemeinen Gewirr die Zigarettenfee aus der Neuhäuserstraße auch noch auf. Er hat sie sofort an ihrem schwarzen Domino und an der gelben Nase erkannt. Rasch eilt Fritz auf sie zu und drückt ihr feurig die Hand. Aber merkwürdig kalt ist der Empfang, den sie ihm bereitet, und wie suchend blickt sie nach rückwärts. Das räthelhafte Benehmen klärt sich bald auf, denn im Hintergrund erscheint die Gestalt des jungen X. Ihm galt der sehnsüchtige Blick der ungetreuen Mädchenfee. „Na, wie g'fällt dir denn meine Kleine? Fein, was?" spricht ihn der Nachgeeilte an.

Mit gepreßtem Ton stammelt er eine konventionelle Höflichkeit und empfiehlt sich rasch, denn er kann den Anblick des bevorzugten Verehrers an der Seite der flatterhaften Elise nicht länger ertragen. Aber innerlich wurmt es ihn arg, so „ausgestochen" zu sein. Jetzt naht bald die Pause, und er geht mehr mechanisch als eigenem Antrieb folgend der großen Menge ins Bierstübl nach. Dort in dem kleinen Raum empfängt ihn eine noch schlechtere Atmosphäre. Die von Rauch, Bier und Speisen geschwängerte Luft legt sich ihm schwer auf die Brust, die sich vom letzten Tanz noch stürmisch hebt. Dazu kommt noch das Verzeleid, das ihm die Begegnung mit dem grausamen Mädchen verursachte. Noch einmal stürzt er sich in die Wogen des Übermutes, aber das Vorgefallene und der wieder austauchende moralische Kagenjammer lassen bei ihm keine rechte Freude mehr aufkommen. Der Sekt und die Zigaretten, denen er in seiner Aufregung recht fleißig zugesprochen, machen ihre Wirkung geltend. Wüßt ist sein Kopf, und wüßt sind seine Gedanken. Er hat das Bewußtsein, daß er eigentlich eine jämmerliche Rolle auf dem Welttheater spiele. Schnell begleicht er die nicht geringe Beche und eilt hinaus in die kalte Sternennacht. Und nun geht's nach Hause!

Bald ist er in seinen vier Wänden angelangt und liegt mit offenen Augen auf seinem Lager. Die ganzen Vorgänge dieses Tages mit seinen Eindrücken und Gemütsstimmungen ziehen an ihm vorüber. Dann verschwimmen die Gestalten und Gedanken und verzerrern sich zu schleichlichen Fragen. Jetzt ist's ihm, als käme der Bankier Meyer und zeigte ihm grinsend sein „Papierche". Darauf steht eine Zahl mit unheimlich vielen Nullen dahinter! Und wie von unsichtbarer Hand schreiben sich immer mehr Nullen dazu! „Halt ein! Halt ein, Ungeheuer!" schreit der Gequälte, „so viel habe ich nicht von dir entlehnt", und mit höllischem Ge-

lächter verschwindet er! Dann steigt das ehrwürdige Haupt seines Vaters auf. Sorgenfroh und vergrämt blickt es auf ihn. Aber ehe der Gepeinigete noch Zeit findet, den beschämt zu Boden gerichteten Blick zu erheben, ist das Gesicht schon zerronnen und an seine Stelle tritt ein anderer Spul. Er sieht sich wieder im Ballsaale und ihm gegenüber den jungen X., den er wegen Elise zur Rede stellt. Ein heißer Wortkampf entsteht, der die Tänzer und Tänzerinnen zu neugierigem Schauen veranlaßt. Immer drohender wird die Stellung der beiden Nebenbuhler! Da, ein hitziges Wort aus Fritzens Munde, und der beleidigte Gegner nimmt vom nächsten Tische einen Zahntocher und bohrt ihn dem Beleidiger tief ins Herz. Mit einem gellenden Aufschrei stürzt er in seinem Blute zusammen. Vor seinen Augen stummert und zuckt es, noch hört er die Schredensschreie der Zuseher, dann wird es Nacht um ihn und alle Sinne schwinden. — — —

Ein violetter Schein, wie ihn die Winterjonne bei einbrechender Dämmerung auf die Schneeflächen der Landschaft hinzubert, verbreitet sich in seinem Zimmer. Wie aus einer dumpfen Betäubung erwacht er und starrt geistlos ins Leere. Die Einrichtungsgegenstände kann er nicht erkennen, denn im Zimmer ist es dunkel, da die seltsame Lichterscheinung sich vom Fenster her zu verbreiten scheint. Und da, wo der Kern des Lichtes ist, entwickelt sich aus dem Nichts ein Etwas. Ein Mädchen ist es in der zartesten Blüte, und doch wieder trager die Züge des Phantoms Spuren hohen Alters. Ernst und feierlich, im wallenden Gewande, mit einer Krone aus Tannenzweig um Haar und einen Latschenzweig in der Hand, nähert es sich dem Lager des wie zu Eis Erstarrten.

„Wer bist du?" stammelt er und blickt scheu in das ehrfurchtgebietende „ntlich der Erscheinung.

„Fürchte dich nicht", antwortet diese mit sanfter Stimme, „ich bin der Genius der Natur. Ich bin älter als die Welt, auf der du wandelst. Und ich komme zu dir, da ich in Angst und Sorge um dich bin. Denn auch du bist eines meiner Kinder. Aber die Erde von heute mit ihren Vergnügungen und Lustbarkeiten, mit ihren Leidenschaften und Aufregungen hat dich mir entfremdet. Und ich habe es mit dir nicht minder gut gemeint, wie mit deinen Geschwistern. Aber auch du bist dem Vokruf deiner abtrünnigen Brüder gefolgt und der Weg, auf dem du gehst, trennt dich von mir. Bald wirst du meinem betrübten Auge entschwunden sein, und ich werde auch dich beweinen müssen, wie viele deiner Brüder. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Komm zu deiner Mutter, kehre zurück zur Natur und folge meinen Spuren. Laß ab von all dem Flitterland und Scheingenuß, der dich umgibt und mit dämonischer Gewalt in seine Netze zieht. Die Gefahr, der du mit verbundenen Augen entgegensteilst, ist groß. An Körper und Seele wirst du frühzeitig altern, und die Selbstanlage wird an deinem Sterbelager dein einziger Wärter sein. Laß mich die meine Wunder schauen, komm in mein Reich, in deine Heimat und trage einen Abglanz all der Pracht, die ich dir biete, heim in deine Behausung. Sie sollen für mich sprechen, da du doch auf meine Worte nicht mehr hörst."

Das Schweigen, das nun folgte, zeigte unserem Helden an, daß das Reden nun an ihm sei. Aber sein sonst so beredamer Mund, wenn es sich um alltägliche Dinge handelte, kämpfte nach Worten. Nichts brachte er hervor, als die ängstliche, fast weinerliche Frage: „Wie soll ich dir denn in der schaurig-kalten Finsternis folgen?" Und verzeihe, meine Toilette ist zurzeit auch gar nicht straßensähig."

Da lächelte die Lichtgestalt fast mitleidig und erwiderte mit leisem Spott: „Habe keine Furcht um dich und dein kostbares Leben. Komme wie du bist und vertraue dich meiner Führung an. Wir Genien reisen schnell und sicher." Und sie schlug einen Flügel ihres Mantels um ihn, berührte ihn mit dem Latschenzweig und wandte sich dem Fenster zu. Der violette Schein leuchtete voran, und schattenhaft erhoben sich beide, um in das Dunkel der Nacht hinaufzuschweben.

Von seinem Entsetzen über diese Lustreise noch nicht erholt, fühlte Fritz schon, wie es wieder abwärts ging. Und wie geblendet stand er da, als er sich auf einen Bergesgipfel mitten in eine winterliche Landschaft verlegt sah. Es war ein klarer, trodener Wintertag. Der Schnee knirschte unter den Füßen und trotzdem fühlte er der Sonne warmen, belebenden Strahl. Zu seinem Erstaunen froh es ihn nicht, denn eine wohlige Wärme durchrieselte seinen Körper, und mit gierigen Zügen atmete er die löstliche Luft ein. Da droben war es ja herrlich! — Wie hatte er den Winter mit all seinen Unannehmlichkeiten in seiner Verweichlichung bisher gehaßt! Wie viele solcher Wintertage hatte er in den dumpfigen, rauchigen Vergnügungslotalen der Stadt mit seinesgleichen verbracht! Wie viel war ihm schon entgangen!

Wortlos stand seine Führerin neben ihm. Ihr Werk sollte ja für sie sprechen und nur allein auf ihn einwirken. Die Natur in ihren unermesslichen, ewigen Schönheiten und gewaltigen, ehr-

furchtgebietenden Schrednissen. — Leise berührte sie den wie in einem Zauberlande Dastehenden. „Blick' hinunter ins Tal und blick' um dich, und blick' dem Treiben deiner besseren Brüder zu und lerne, wie man sich in meinem Reiche ergötzt!“

Und er folgte ihrer Mahnung. Heiße, was für ein lustig Bölllein sich da herumtummelte! Da gleitet ein lustiges Trifolium auf Skiern hinan. Welche Flinkheit und Eleganz sie auf ihren Hölzern entwickeln, gerade als ob sie mit ihnen verwachsen wären. Talab sausen dort die Rodler mit Blitzesschnelle, laute Zucher ausstoßend. Und nicht weit entfernt ist ein See mit spiegelblank gefrorener Fläche zu sehen, darauf eine Schar fröhlicher Läufer. Und alle sind von überschäumender Lustigkeit befangen. Die Augen blißen voll Jugendfeuer und Stärke und alles atmet frisches Leben und überquellenden Übermut der Daseinsfreude.

Und unser Freund? Wie kam er sich vor? Der Stuben- und Kneipenhoder mit seinen zweifelhaften Vergnügungen der Großstadt, die doch nichts anderem, als einem langsamen, bewußten Selbstmorde gleichen? Überwältigt von all dem Gesehenen, und tief beschämt über sein eigenes Ich, bricht er zusammen, indem er die ernstmahnenden Worte: „Noch ist es Zeit, auch dir kann noch das wahre Erdenglück zuteil werden, wenn du zu mir zurückkehrst!“ verhaltend in seinen Ohren tönen hört. Dann zerfließt alles in ein Nichts, und zu Boden stürzend meint er noch, die Gestalt seiner Führerin in die schaurige Tiefe mitzureißen.

Mit einem leisen Angstschrei erwachend lag Fritz auf dem Bettvorleger, und wenn er in diesem Augenblick das dümmste Gesicht seines Lebens machte, so können wir es ihm nicht verargen. Tausend wirre Gedanken führten einen wahren Hexentanz in seinem Oberstübchen auf. — Dabei for es ihn erbarmlich. Der Champagnerdunst hatte ihn wohl veranlaßt, vor dem Zubettegehen das Fenster zu öffnen, denn durch die beiden offenen Flügel strömte die kalte Winterluft lustig herein. Draußen war heller Tag und reges Leben!

Was war denn nur heute für ein Tag? — Ja, richtig, Sonntag! Und wie alles im frischgefallenen Schnee glänzte und strahlte. Und da unten gingen gerade drei Jünger des Skisportes mit ihren Bretteln in lustigem Geplauder zur Bahn. „Sei!! Nehmt mich mit! Laßt mich teilnehmen an euren Freuden!“ schrie er so hinab zu ihnen.

Berwundert blickten die drei nach der Richtung des Schalles, aber rasch zog er sich hinter die Gardinen zurück. Dann kamen ihm die Vorgänge seines Traumes nach und nach zum Bewußtsein. Nun hängt er, wie von einem entscheidenden Beschluß befeelt, seine Ballettoilette, in der er schon so viele Triumphe erlebte, in seinen Schrank. Nachdem er dies getan, atmet er, wie von einem Alp befreit, erleichtert auf.

„So. Hier kannst du hängen bis in alle Ewigkeit! Mit dir trage ich meinen alten Menschen zu Grabe, und der neue geht und fährt mit dem nächsten Zuge fort! Egal wohin! Nur hinaus, hinaus. Fort aus dem Dunstkreis der Stadt. Dem Papa wird reuige Beichte über meine Missetaten abgelegt. Die Versicherung, daß ich schon morgen die Geschäftsbücher in Ordnung bringen werde, und daß es mit dem lockeren Leben für immer ein Ende hat, wird ihn besänftigen. Und die Sonntage will ich für mich haben, denn an diesen will ich hinaus in die Natur, um mich an ihren ewigen, unsagbar tiefen Herrlichkeiten zu erquiden und zu erfreuen. Ich bin befehrt für immer!“

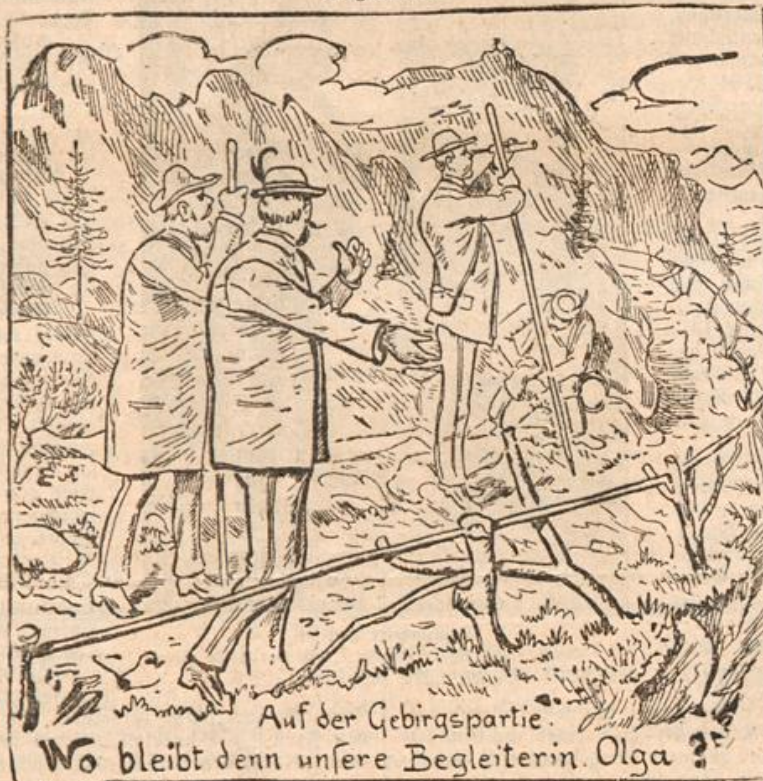
Die Bürgschaft.

Im Geschäftsleben unserer Zeit spielt die Bürgschaft eine große Rolle. Sie dient hauptsächlich dem Personalkredit. Wer Geld leihen will, ohne sein Vermögen gerichtlich zu verpfänden, was übrigens sehr umständlich und zeitraubend ist, der

stellt dem Geldgeber, sei es ein Privatmann oder sei es eine Kreditanstalt, einen Bürgen. Dieser wird natürlich erst nach sorgfältiger Prüfung angenommen; denn nur der kann Bürgschaft leisten, der selbst zahlungsfähig ist und Kredit besitzt.

Die Bürgschaft ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt. Nach § 765 verpflichtet sich der Bürge, dem Gläubiger für die Verbindlichkeit des Schuldners einzustehen. Die Bürgschaft kann auch für eine künftige oder bedingte Verbindlichkeit übernommen werden. Zur Sicherheit des Gläubigers muß sich ein Bürge als Selbstschuldner verpflichten. Die Übernahme der Bürgschaft hat schriftlich zu erfolgen, denn § 766 des BGB. bestimmt: „Zur Gültigkeit des Bürgschaftsvertrags ist die schriftliche Erteilung der Bürgschaftserklärung erforderlich.“ Es ist daher am besten, wenn die Bürgschaft auf dem Schuldschein vermerkt wird. Dieser Vermerk muß etwa so lauten: „Ich Unterzeichneter übernehme die Bürgschaft als Selbstschuldner und verpflichte mich, für die

Regierbild.



ganze Schuld nebst Zinsen, Schäden und Kosten einzustehen, und zwar so lange, als die Hauptschuld besteht. (Ort, Datum, Unterschrift.)“

Diese Bürgschaft erstreckt sich nur auf die betreffende Schuld. Durch ein Rechtsgeschäft, das der Schuldner nach Übernahme der Bürgschaft vornimmt, wird diese nicht erweitert.

Besonderes Gewicht ist bei der Bürgschaft auf die Zeitdauer zu legen. Hierfür kommt § 777 des BGB. in Betracht. Dieser lautet: „Hat sich der Bürge für eine bestimmte Verbindlichkeit auf bestimmte Zeit verbürgt, so wird er nach dem Ablaufe der bestimmten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger die Einziehung der Forderung unverzüglich nach Maßgabe des § 772 betreibt, das Verfahren ohne wesentliche Verzögerung fortsetzt und unverzüglich nach Beendigung des Verfahrens dem Bürgen anzeigt, daß er ihn in Anspruch nehme. Steht dem Bürgen die Einrede der

Vorauslage nicht zu, so wird er nach dem Ablauf der bestimmten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger ihm unverzüglich diese Anzeige macht.“ Um gegen die aus §§ 772 und 777 sich ergebenden Möglichkeiten gesichert zu sein, muß der Gläubiger den Bürgen auf unbestimmte Zeit verpflichten. Eine solche Verpflichtung muß ebenfalls schriftlich festgelegt werden. Nicht selten ist es auch der Fall, daß mehrere eine Bürgschaft übernehmen. Dann haften sie nach § 769 als Gesamtschuldner.

Aber ein Bürge hat nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte. So kann er auf Grund des § 771 BGB. die Befriedigung des Gläubigers verweigern, solange dieser nicht gegen den Schuldner eine Zwangsvollstreckung erfolglos vorgenommen hat. Der Gläubiger muß also erst das letzte Rechtsmittel versucht haben, ehe er den Bürgen in Anspruch nehmen kann. Das ist aber nicht der Fall, wenn sich der Bürge als Selbstschuldner verpflichtet hat; hier muß er sofort eintreten. Ferner hat der Bürge das Recht, zu jeder Zeit die Bürgschaftsurkunde einzusehen. Vermindert sich in der Zeit der Bürgschaft der Vermögensstand des Hauptschuldners, so kann der Bürge nach § 775 Befreiung von der Bürgschaft verlangen. Das ist auch angängig, wenn durch die Veränderung des Wohnsitzes des Schuldners die Rechtsverfolgung erschwert, dieser mit der Erfüllung seiner Verpflichtung im Verzug oder ein vollstreckbares Urteil auf Erfüllung gegen ihn ergangen ist. Die Befreiung hat der Hauptschuldner zu vollziehen. Ist jedoch die Forderung noch nicht fällig, so kann er die Befreiung gegen Sicherheitsleistung hinausschieben.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß eine Bürgschaft auch ohne besondere Formen übernommen werden kann. Diese Art Bürgschaft wird durch § 778 des BGB. bestimmt. Er lautet: „Wer einen anderen beauftragt, im eigenen Namen und auf eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben, haftet dem Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Verbindlichkeit des Dritten als Bürge.“

Unsere Bilder

Das neue König-Albert-Museum in Zwickau in Sachsen. Die Stadt Zwickau, eine der industriereichsten Städte des Königreichs Sachsen und zudem noch durch ihren ausgedehnten Steinkohlenbergbau weit hin bekannt, hat in den letzten Monaten einen neuen Museumsbau erstellen lassen, der den Namen des im Jahr 1902 gestorbenen Königs Albert von Sachsen tragen wird. Die Einweihung des wirkungsvoll sich präsentierenden Gebäudes, das ein Werk des Zwickauer Architekten Schiffner ist, soll in Kürze stattfinden.

Dr. Eduard Brodhaus, der berühmte Leipziger Verlagsbuchhändler und Seniorchef der weltbekanntesten Verlagsbuchhandlung F. A. Brodhaus, starb im Alter von 85 Jahren. Er war ein Enkel des Begründers der seit 1805 bestehenden Firma und trat nach Abolvierung seines Studiums 1854 in den Verlag ein, dem er bis Juni 1895 angehörte. — Zu diese Zeit fielen u. a. mehrere Neuauflagen des bekannten Konversationslexikons, die Herausgabe des Kleinen Konversationslexikons, des Staatslexikons sowie die Veröffentlichung der bedeutendsten Reise- und Forschungswerke der neuesten Zeit. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Buchhändler und von 1889 bis 1894 Vorsitzender des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Auch dem deutschen Reichstag gehörte der Verstorbenen von 1871 bis 1878 als national-liberaler Volksvertreter an.

Dr. Karl Wildens, langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg, starb im Alter von 62 Jahren. Nachdem er 29 Jahre lang an der Spitze der Heidelberger Stadtverwaltung gestanden, war er am 5. Dezember 1913 in den Ruhestand getreten. Er war einer der hervorragendsten Nationalliberalen Badens; seit 1905 bekleidete er das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer, in der er eine führende Rolle spielte.

Adolf Hartwig, braunschweigischer Staatsminister a. D., starb im Alter von 64 Jahren. Er gehörte seit 1888 dem Ministerium an und war seit 1911 Ministerpräsident. Im Mai v. J. beging er sein 25jähriges Ministerjubiläum; im Dezember trat er, nachdem ihm die Beseitigung vieler der Thronfolge im Wege stehender Hindernisse gelungen war, in den Ruhestand.

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmitteilungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmal 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert noch mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längskanals die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. Dem Wohlthäter unserer Jugend wurde kürzlich in der hiesigen katholischen Schule eine Gedenktafel gesetzt. Dr. Luchs hat der Schule ein beträchtliches Vermögen vermacht, wodurch vielen armen Schülern geholfen und eine große Zahl davon beim Besuch höherer Lehranstalten unterstützt werden können. Die Gedenktafel zeigt den Kopf des Wohlthäters und zwei Schulkinder, die ihm aus Dankbarkeit einen Kranz winden. Das sinnvolle Relief ist ein Werk des hiesigen Bildhauers E. dell' Antonio.

Allerlei

Grob. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner. Ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund stecken!“ — **Bäcker:** „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

Zeitgemäße Ermahnung. Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Wops nicht allein auf die Straße!“

Verblümt. Gatte (enttäuscht): „Wie, nicht mal für lumpige fünfzig Pfennig Fleisch wollte dir der Schlächter kreditieren?“ — Frau: „Ist's ein Wunder, Frig? Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen zu uns gewinnen?“

In Einfalt richtig geantwortet. Als Friedrich der Große nach der Besitznahme von Schlesien im Jahre 1742 in das Bad Landeck in der Grafschaft Glatz kam, fragte er den Badewirt: „Na, sage Er mir einmal, wer ist Euch lieber, der Preuße oder der Österreicher?“ — Der Wirt antwortete darauf: „'s bringt halt keener wat mit!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühlsteine in Mahlmühlen. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen eine ganze Menge Vorstellungen. — Der König wurde endlich des ewigen Klagens ganz und gar überdrüssig und schrieb eigenhändig einen noch vorhandenen Bericht der kurmärkischen Kammer, worin er in einer Stelle sagt: „Ich habe die Mühlsteine so satt, als wenn ich sie mit Löffeln gestressen hätte.“

Weshalb fällt der Schalttag in den Monat Februar? Aus der Schule her wissen wir, daß alle vier Jahre, mit Ausnahme des letzten im Jahr-

hundert, im Februar ein Tag eingeschaltet wird, um die Zeitverhältnisse zu regeln. Wieso kommt nun aber gerade der Monat Februar zu dieser Auszeichnung? Der Grund liegt bald zwei Jahrhunderte zurück. Bei den alten Römern begann das Jahr am 1. März, da an diesem Tage die beiden höchsten Staatsbeamten, die Konsuln, ihren Posten antraten. Der Februar war also damals der letzte Monat des alten Jahres, und damit ergab sich von selbst die Einschaltung in ihn. Später wand nach dem alten populären Bauernjahr in Italien der Januar der erste Monat des Jahres. T.

Gemeinnütziges

Sandtorte. 250 Gr. Butter und 250 Gr. feinstes Weizenmehl rührt man an einem kühlen Ort schaumig, fügt unter stetem Mühren ½ Pfund Zucker und 4 Eier hinzu, immer ein Ei und Zucker abwechselnd. Zuletzt mischt man das Abgeriebene einer halben Zitrone und einen gehäuften Teelöffel Backpulver darunter und füllt die Masse in eine gebutterte Form, um sie in 45 Minuten zu backen.

Apfel- und Pflanzenbäume gehen mit ihren Wurzeln mehr in die Breite; Birnbäume und Kirschbäume dagegen tendieren sie in die Tiefe. Diesen Neigungen können die Bäume um so besser nachgeben, je tiefer oder breiter der Boden für sie gelockert worden ist.

Abfallholz beim Rebchnitt sollte n'emale lange in den Rebstüben liegen bleiben. Es sind oft viele Wuppen des Sauerwurms darin enthalten, die etwa Anfang Mai ausschlüpfen und dann als Schmetterling vielen Schaden im Weinberg anrichten.

Beim Vorkeimen der Kartoffeln ist sehr darauf achtzugeben, daß die Keime sich gedrungen entwickeln. Zu diesem Zweck darf es an Licht nicht fehlen. Solche Kartoffeln können später gepflanzt werden und bringen doch zeitiger Ertrag, als sehr früh gelegte.

Das Radischeschen erweist uns als erste Frühjahrspflanzung des Bodens. Weißt man es unter Glas gezogen, doch ist es in den ersten Frühjahrsmontaten auch im freien Lande recht dankbar, wenn ein warmes, sonniges Plätzchen mit lockerem, nahrhaftem Boden ausgesucht wird. Die Aussaat muß möglichst früh, von Februar an, erfolgen.

Gänsezeit kann man schon im Februar ausbrüten lassen.



Begründeter Zweifel.
Gast, zum Wirt, empört: „Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

Dann ist aber dafür zu sorgen, daß die Jungen vor etwa noch eintretendem Frost und Schneefall geschützt sind. In der Mehrzahl der Fälle zieht man es vor, von Anfang März bis Ende Mai brüten zu lassen.

Arithmoarith.

- 1 2 3 4 5. Ein Gerät.
 - 1 5 3 4 2. Ein Erzeugniß.
 - 5 1 3 4 2. Lebensumstände.
 - 2 1 3 4 5. Befestigungsmittel.
- Julius Fald.

Schachlösungen:

- Nr. 98. 1) S e 5 — c 6 droht 2) S b 4 und 2) S e 7 : matt.
1) . . S f 5, a 5, e 3, K e 6 ; S e 6 :
2) S b 4, S e 7 ; D h 1, D a 8, c 4 matt.
Nr. 99. 1) S e 4 — d 6 droht 2) S f 7 matt.
1) . . D b 6 ; L c 4, D d 5, K d 8 ;
L d 6 : 2) S f 7, S e 4 : D g 3, L
e 7, d 4 matt.

Nichtige Lösungen:

- Nr. 90. Von H. Borer in Eristfeld.
E. Kneffel in Nordhausen a. S.
F. Leopold in Meßfeld.
Nr. 94. Von G. Nyström in Gurbaven.
W. Schambergger in Böhmnd.
A. Schmittfull in Seinsheim.
P. Salomon in Reg. S. Schri-
ringer, stud. in Heidelberg.
G. Tplozin ski in Bergedorf.
Nr. 95. W. Schambergger, Böhmnd.
A. Schmittfull in Seinsheim.

Briefwechsel:

Herrn E. J. in Leopoldshall — Er-
Aufgaben sind uns auf gedrucktem Dia-
gramm, mit roten und schwarzen Buch-
staben versehen, einzuzureichen.

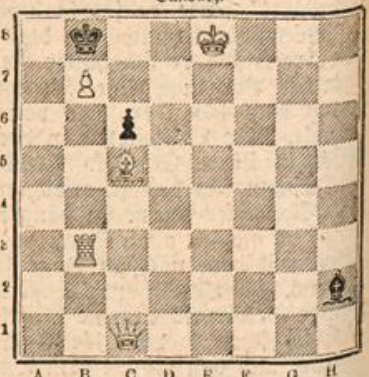
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Main, Rain: Rain. — Der Scharade: Fiegen, Bart, Fiegenbart.
Des Bilderrätsels: Wende nicht zwei Worte an, wo es mit einem ist actan.

Auflösung

R	L	S		
L	E	I	P	A
A	G	N	E	S
B	A	S	E	L
L	E	R		



Problem Nr. 100.
Von Dr. H. Sög.
(Hamburger Turnier 1910.)
Schwarz.